

unsere gemeinde

Rundbrief der Martins-Kirchengemeinde Espelkamp 3/95

Evangelische Kirchenwahl

Sonntag

21. Januar 1996



*steh auf, mit
stimm mit*

Diese Ausgabe unseres Gemeindebriefes umfaßt eine lange Berichtspanne. Der Grund des späten Erscheinungsdatums ist die Presbyterwahl, die am 21. Januar 1996 stattfindet.

Die Vorbereitung zu diesem Ereignis, das alle vier Jahre stattfindet, ist an bestimmte Fristen gebunden. So war das Vorschlagsverfahren für die neuen Kandidatinnen und Kandidaten erst am 30. 10. 1995 abgeschlossen und ihre Vorstellung im Gemeindebrief vorher nicht möglich. Wir bitten um Verständnis.

In unserer Martins-Kirchengemeinde sind noch weitere Veränderungen eingetreten oder im Gange, die von großer Bedeutung sind:

Der Verabschiedung von Pastor Ernst Kreutz am 2. Juli in den Ruhestand – die Zeitungen berichteten darüber – folgte die Einführung seines Nachfolgers im Bezirk Mitte, Volker Neuhoﬀ, bereits eine Woche später.

Völlig überraschend traf uns die aus beruflichen und gesundheitlichen Gründen getroffene Entscheidung unseres Kantoren-Ehepaars Anne-Christine und Simon Langenbach, die zum 1. April 1996 die Kirchenmusikerstelle in der St.-Clemens-Gemeinde in Nebel auf der Nordseeinsel Amrum antreten werden.

Und noch eine völlig unerwartete Nachricht erreichte uns Anfang Oktober: Pastor Frank Büsching wird uns schon im Dezember dieses Jahres verlassen, da er in Ottawa / Kanada für einige Jahre die deutsche Gemeinde betreuen wird.

Alle diese Entscheidungen werden unsere Gemeinde in den nächsten Monaten in ihrer Konsequenz beschäftigen.

Waltraud Meyer

Inhalt

Volker Neuhoﬀ neuer Pfarrer im Bezirk Mitte	4
Eindrücke vom Kirchentag 1995	7
Pastor Hans-Georg Nagel stellt sich vor	8
Bibelfrühstück in der Martinskirche	9
Pastor Büsching verläßt Espelkamp	10
Reif für die Insel – Kantorenehepaar Langenbach verläßt Espelkamp	10
Diakoniestation – Tradition und Zukunft	11
Adventssammlung in unserer Gemeinde	13
Cassettendienst in der Martinskirche	13
Preisrätsel	14
Rätselauflösung aus „unsere gemeinde 2/95“	15
Die Theatergruppe im Michaelshaus präsentiert Jean Tardieu	16
Was ist eigentlich Exegese?	18
Die Birger-Forell-Realschule stellt sich vor	21
Das Söderblom-Gymnasium stellt sich vor	23
Evangelische Kirchenwahl am 21. Januar 1996	26
Die Aufgaben des Presbyteriums	27
Die Kandidaten für die Presbyterwahl	28
Wichtige Telefonnummern und Adressen	30
Regelmäßige Veranstaltungen der Martinskirchengemeinde	31

Impressum

HERAUSGEBERIN:

Evangelische Martins-Kirchengemeinde Espelkamp, Rahdener Str. 15,
32339 Espelkamp, ☎ (0 57 72) 44 15

REDAKTION:

Hartwig Berges, Brunhilde Fleer, Christoph Heuer, Marlies Kalbhenn,
Waltraud Meyer, Elke Schmidt-Sawatzki, Brigitte Schubel

V.i.s.d.P.:

Elke Schmidt-Sawatzki, Baltenweg 20, 32339 Espelkamp

DRUCK:

Andreas Fritz, Kreiskirchenamt Lübbecke

AUFLAGE:

3 100

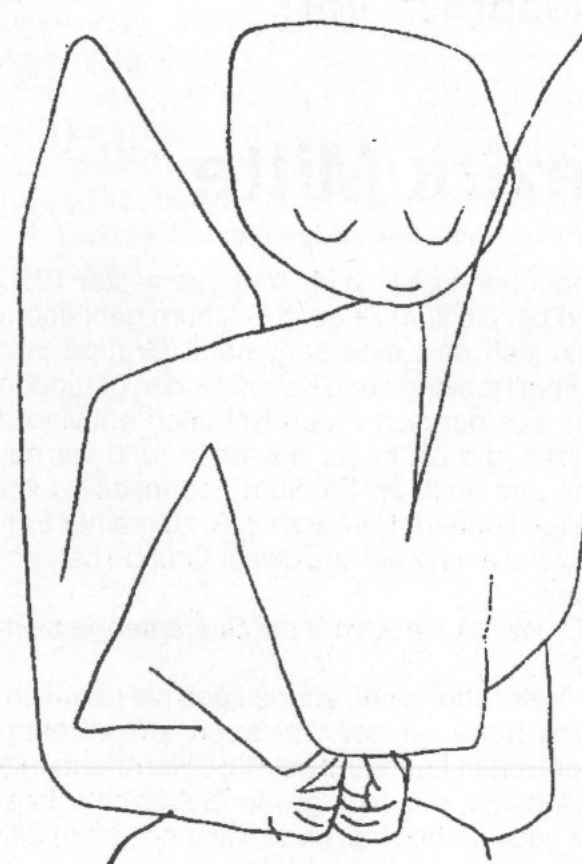
ERSCHEINUNGSWEISE:

dreimal jährlich

NÄCHSTE AUSGABE 1/96:

April 1996

REDAKTIONSSCHLUSS FÜR 1/96: 29. Februar 1996



Paul Klee, Vergeßlicher Engel
Kreidezeichnung 1939

Deine Stille rührt mich an,
erinnert mich
an Traurigkeit,
an Sorgen
in mir,
um mich her.

Du hilfst mir,
ruhig zu werden.
Je länger ich Dich betrachte,
desto mehr spüre ich
die stille Kraft,
die von Dir ausgeht.

Du strahlst nicht
wie die Engel,
die ich in den Geschäften sehe.
Du jubilierst nicht
wie die Engel,
deren helle Lieder ich höre.

Sorgenvoll siehst Du aus,
niedergeschlagen,
enttäuscht,
so allein.
Was ist Dir, Engel?

Ich stelle mir vor,
wie Du Deinen Kopf hebst.
Du schlägst die Augen auf.
Du strahlst mich an.
Du öffnest Deine Hände
und rufst es heraus:

„Fürchtet euch nicht!
Siehe, ich verkündige euch
große Freude,
die allem Volk widerfahren wird;
denn euch ist heute der Heiland geboren,
welcher ist Christus, der Herr.“

Volker Neuhoﬀ

„unsere gemeinde“ stellt ihn im Gespräch vor:

Volker Neuhoff neuer Pfarrer im Bezirk Mitte

„In meinem Dienst als Pfarrer
spiele ich kein Theater.“

UG: Herr Neuhoff, die Gemeinde und damit die Leser dieser Zeitschrift sind gespannt auf den „Neuen“. Wir möchten dazu beitragen, die Neugier zu befriedigen. Woher kommen Sie, wie ist Ihr Werdegang?

Neuhoff: Ich bin am 18. Juli 1961 in Dortmund geboren.

UG: Also ein Mittdreißiger.

N: Ja, und ich habe in Dortmund auch mehr als ein Vierteljahrhundert meines Lebens zugebracht und bin da zur Schule gegangen.

UG: Sind Sie auch Borussia-Fan?

N: Nein, obwohl die Vorfahren meiner Ehefrau zu den Gründern dieses Fußballvereins gehören. Und wenn die Meister werden, dann hat man doch noch so ein bißchen Lokalpatriotismus und freut sich besonders. - Ich bin also dort zur Schule gegangen, zunächst zur Grundschule, dann zum Gymnasium, und zwar einem altsprachlichen. Das war auch ganz sinnvoll, denn für meinen beruflichen Werdegang war es nützlich, daß ich von der Schule her schon Griechisch gelernt hatte.

UG: Latein doch wohl auch?

N: Ja natürlich, neun Jahre lang, von Anfang an bis zum Abitur.

UG: Aber Ihrem Entschluß, ein altsprachliches Gymnasium zu besuchen, ging doch wohl noch keine Berufsentscheidung voraus?

N: Nein, damals noch nicht, das hat sich erst später entwickelt.

UG: Nach dem Abitur kam dann das Studium, oder waren Sie auch bei der Bundeswehr?

N: Nein, da war ich nicht. Ich habe auch keinen Zivildienst geleistet, weil diejenigen, die in die Liste der Theologie-Studierenden eingetragen sind, nach dem Wehrpflichtgesetz vom Wehrdienst befreit sind, so daß ordinierte Geistliche also nicht eingezogen werden können. Studiert habe ich dann evangelische Theologie an der Ruhr-Universität in Bochum.

Begonnen habe ich im Wintersemester 1980 und bin bis zum Ende in Bochum geblieben, weil sich dort eine sehr nette Gruppe von Kommilitoninnen und Kommilitonen gefunden hat, aus der sich Freundschaften entwickelt haben, die bis heute bestehen, und wir haben uns auch im Studium gegenseitig sehr helfen können. So waren z. B. zu meiner Einführung auch zwei aus dieser Gruppe gekommen.

UG: Waren Sie auch in der Studentengemeinde?

N: Nein, eher nicht, aber es gab sie natürlich. - Ich habe an der Uni auch am alttestamentlichen Lehrstuhl bei Prof. Herrmann mitgearbeitet, der eine große Geschichte Israels geschrieben hat, und zwar eine ganze Zeit lang als studentische Hilfskraft, so daß mein Studium auch nicht ganz kurz war. Ich habe 1988 abgeschlossen und mußte danach allerdings noch eine Wartezeit bis zum Vikariat in Kauf nehmen, weil ich einem geburtenstarken Jahrgang angehöre und das Gedränge groß war. Nun kam mir das zugute, was in der vorlesungsfreien Zeit über die vielen Jahre hinweg immer wieder möglich war, daß ich nämlich beim Arbeitsamt in Dortmund gearbeitet habe.

UG: Dann haben Sie ja einen Einblick in das Wirtschaftsleben bekommen.

N: Ja, und auch in die Nöte, die damit verbunden sind. Ich war zeitweilig als Pförtner auch erster Ansprechpartner in der Leistungsabteilung, zu der alle Menschen hinkommen, um ihre Arbeitslosengeld- oder -hilfeanträge abzugeben, und war dabei oft genug auch Bollwerk für sie. So habe ich viele Schicksale von Menschen erfahren, die arbeitslos waren, und konnte es auch darum nachempfinden, weil meine Frau nach ihrer Ausbildung zur Grundschullehrerin selbst ein Jahr arbeitslos gewesen ist.

UG: Das war also alles noch Dortmund. Wie kamen Sie nun nach Espelkamp?

N: Weil meine Frau schon in Espelkamp war,

denn sie hatte nach ihrer Arbeitslosigkeit die Möglichkeit, als Erzieherin im Ludwig-Steil-Hof anzufangen. Das war zwar nicht in ihrem Beruf, aber erst einmal eine Stelle. Ich habe mich dann auch um das Vikariat in Espelkamp bemüht und kam zum 1. April 1989 als Vikar in den Pfarrbezirk Ost zu Pastor Hageböke.

UG: Daß es Espelkamp wurde, ist also mehr ein Zufall?

N: Das ist so, und ich bin sehr froh darüber, daß es so gekommen ist. Zudem stand für mich nach der langen Zeit im Ruhrgebiet ein Wechsel an. Hier habe ich von Anfang an gespürt, daß ich von allen meinen Kollegen nicht als ein Auszubildender angesehen wurde, der von allem noch keine Ahnung hat und dem man erst einmal auf die Finger gucken muß. Ich wurde vielmehr gleich als Kollege akzeptiert, der seine theologische Ausbildung hat, und das hat mir sehr wohlgetan. Dafür bin ich meinen Kollegen, besonders natürlich Herrn Hageböke, sehr dankbar.

UG: Inzwischen sind Sie schon eine Weile im Amt. Haben Sie die berühmten 100 Tage schon hinter sich?

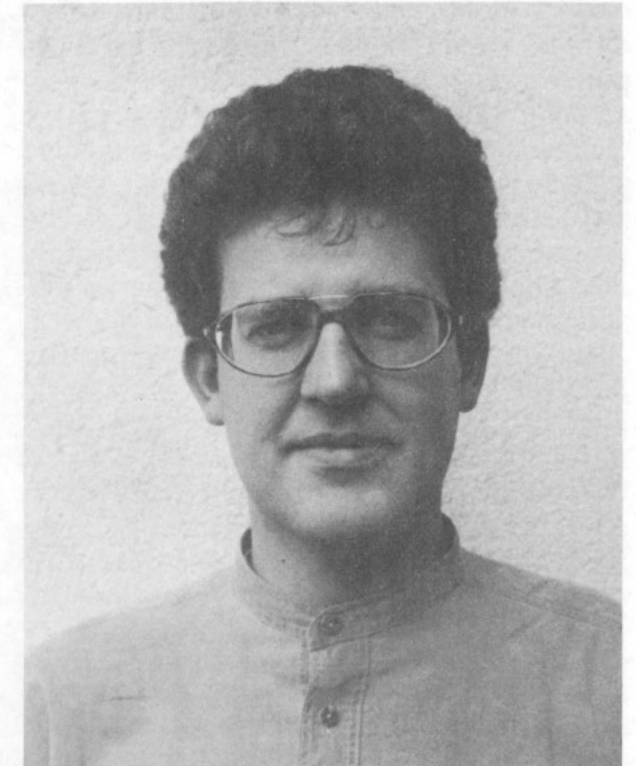
N: Nein, die sind noch nicht ganz vergangen, und das ist auch gut so, denn man braucht doch am Anfang Zeit, um sich in dem neuen Bereich zu finden, zu überlegen, wo man selbst Schwerpunkte setzen möchte. Mein Vorgänger hat viele Schwerpunkte gesetzt, an die ich sehr gut anknüpfen kann und auch möchte. Daneben möchte ich auch noch andere Dinge angehen und neue Überlegungen auch mit meinen Kollegen anstellen und auch mit Menschen aus der Gemeinde.

UG: Ihr Vorgänger war Pastor Kreutz. Haben Sie das Empfinden, daß sein Erbe sehr schwer ist, oder hat Ihnen schon mal jemand gesagt: „Pastor Kreutz hat das aber immer anders gemacht“?

N: Sicher ist das so gesagt worden. Das ist aber auch nicht schlimm, denn das ist immer so, wenn man Nachfolger ist, sonst hätten Sie ja danach auch nicht gefragt.

Wenn eine Person lange Jahre in solchem Amt ist, dann prägt das viele Menschen, und dann müssen sie sich erst umgewöhnen, und bei manchen entsteht die Sorge, daß der jüngere Nachfolger alles ganz anders machen will.

UG: In Espelkamp gibt es die drei Pfarrbezirke West, Mitte und Ost. Sie haben ja in der



Vikarszeit den anderen auch kennengelernt und kennen den dritten aus Ihrer Mitarbeit in der Theatergruppe wohl auch ein wenig. Gibt es eigentlich Unterschiede oder Besonderheiten in den Bezirken?

N: Jeder Pfarrbezirk hat bestimmt seine Reize und seine Besonderheiten. Der Bezirk Mitte hat sehr viele ältere Menschen, mehr als jeder der anderen. Schon das setzt natürlich für Gemeindearbeit einen Schwerpunkt. Aber ich möchte auch besonders an die Generation in meinem Alter denken. Sie ist im kirchlichen Leben so gut wie nicht vertreten, und zwar nicht nur in Espelkamp. Das möchte ich zu ändern versuchen.

UG: Sie selbst sind nun noch ein ziemlich junger Mensch, und Sie sind in der Großstadt und in Westdeutschland aufgewachsen. Wie stellen Sie sich vor, Zugang zu Menschen zu bekommen, die Ihnen insofern fern stehen, als sie eben viel älter sind, aus den Ostgebieten vertrieben wurden oder als Spätaussiedler hierher kamen?

N.: Als ich nach Espelkamp kam, habe ich während des Vikariats sehr viele Besuche gemacht und dabei im Gespräch sehr viel von unterschiedlichen Lebensschicksalen erfahren. Auch das macht ja den Reiz dieser Stadt aus. Ich denke, daß ich darauf aufbauen kann,

und ich hoffe, daß diese Menschen selbst dazu beitragen, indem sie sich nicht als Gruppen voneinander abgrenzen, sondern Gespräche suchen. Dabei helfen gewiß auch die Gottesdienste und bestehende Kreise. Und was die Altersunterschiede anbetrifft, so besteht diese Schwierigkeit ja auch umgekehrt von alt zu jung. Es gibt sie nun einmal, und man kann sie nicht beseitigen, aber im Gespräch kommt man sich auch dort näher.

UG: *Eine andere Schwierigkeit, die schon lange besteht und von Zeit zu Zeit wieder kulminiert, liegt ja auch in dem Umstand, daß es in der Gemeinde Gruppen mit unterschiedlichen Glaubensauffassungen gibt und es dann statt zum Miteinander zum Gegeneinander kommt, besonders wenn die Gemeindepfarrer dazu abweichende oder konträre Gedanken äußern.*

N: Man muß erwarten können, daß die Menschen in der Gemeinde nicht anderen ihren Glauben absprechen, weil sie meinen, nur ihre Auffassung sei die einzig mögliche und daher intolerant sind. Ich meine die sogenannten Fundamentalisten, die es ja nicht nur im Islam, sondern auch unter den Christen gibt. Nun ist Fundamentalismus zunächst ja nichts Negatives. Vielmehr ist es gut, ein festes Fundament auch im Glauben zu haben. Aber man kann nicht sich selbst in seinem Denken zum Maßstab für andere setzen und erwarten, daß diese ihr Fundament verlassen. So ist auch hier Toleranz das oberste Gebot; man kann auch Nächstenliebe sagen. Das gilt natürlich auch für den Pfarrer. Darum habe ich auch in meiner Einführungspredigt hervorgehoben, daß ich zum Gespräch bereit bin, ja es suche.

UG: *Gibt es für Sie bei dem breiten Aufgabenbereich in Ihrem Amt besondere Vorlieben oder Prioritäten?*

N: Das ist für mich ohne Frage der Gottesdienst mit Liturgie, Predigt und Musik. Und ich möchte auch versuchen, in diesem Bereich andere Formen zu finden und nach Möglichkeiten suchen, von einer rein wortbezogenen Predigt zu einer zu kommen, die vielleicht andere Sinne anspricht als nur das Hören. Dies möchte ich gerne mit Gemeindegliedern zusammen überlegen.

UG: *Sie sind ja auch in der Theatergruppe aktiv. Aber beim Gottesdienst sind Sie wohl kein Schauspieler.*

N: (lacht) Nein.

UG: *Was haben Sie nach dem Vikariat und vor Ihrer Wahl gemacht?*

N: Ich war zunächst in einem religionspädagogischen Projekt unserer Landeskirche tätig und war dann Synodalvikar.

UG: *Was ist das?*

N: Das ist ein auf Kirchenkreisebene beschäftigter Pastor, der den verschiedenen Gemeinden für Vertretungsdienste zur Verfügung steht.

UG: *Es gibt in Ihrem Amt ja auch sehr belastende Pflichten. Ich denke an Krankenbesuche, an Gespräche mit Sterbenden, Hinterbliebenen und Beerdigungen. Wie verkraften Sie das?*

N: Es gibt natürlich sehr viele Probleme, Anfragen und Nöte von Menschen, die mir auch nachgehen und mich schon belasten. Es ist nicht alles reine Routine, was man als Pfarrer macht.

UG: *Nicht oder noch nicht?*

N: Nein, das ist nicht so, auch nicht bei meinen Kollegen, und damit muß man fertig werden. Das ist gewiß oft nicht leicht und fließt manchmal dann auch mit in die Predigt ein.

UG: *Was sind denn Ihre größten Fehler?*

N: Die müssen andere mir sagen, und ich hoffe, daß sie das auch tun. Ich wünsche mir auch, daß man an mir Kritik übt, damit ich an mir arbeiten kann. Dann braucht man auch nicht hintenherum darüber zu reden.

UG: *Was tun Sie denn gerne außerhalb des Berufs?*

N: Seit wir im Pfarrhaus wohnen, entdeckte ich gerade ein neues Hobby: die Gartenarbeit. Die „Espelkamper Nachrichten“ hatten das zwar schon vor uns herausgefunden, als wir noch gar keinen Garten hatten, aber nun entwickelt es sich so langsam. Ganz früher hatte ich schon mal das Tanzen als Hobby, aber das ist leider aus Zeitgründen nicht mehr möglich. Eine mir wichtige Beschäftigung ist das Lesen und natürlich nicht zu vergessen das Theaterspielen, und das möchte ich mir auch gerne noch über lange Zeit erhalten.

UG: *Aber wohl nur innerhalb der Gruppe.*

N: Ja natürlich, denn als Pfarrer spiele ich kein Theater.

UG: *Herzlichen Dank dafür, Herr Pfarrer Neuhoff, daß Sie sich uns so ausführlich vorgestellt haben. Wir wünschen Ihnen eine gute Amtszeit in Espelkamp und dazu Gottes Segen.*

Junge Teilnehmerinnen aus Espelkamp erinnern sich: Eindrücke vom Kirchentag 1995

Am Vormittag des 14. Juni 1995 starteten drei Busse des Kirchenkreises Lübbecke in Richtung Hamburg, um dort am 26. Deutschen Evangelischen Kirchentag teilzunehmen. Untergebracht waren wir in Klassenzimmern einer Schule im Stadtteil Volksdorf. Nachdem wir unser Lager bezogen hatten, machten wir uns zu Fuß auf die Suche nach einer U-Bahn-Station. Dort angekommen, stiegen wir in die nächste Bahn, um in der City von Hamburg an einem Eröffnungsgottesdienst teilzunehmen. Im Anschluß

daran traf man sich beim Abend der Begegnung an der Hafenmeile. Doch durch das schlechte Wetter wollte keine richtige Stimmung aufkommen, außer unter einigen Brücken, wo kleinere Bands spielten. Ansonsten drängten die Menschen verumt und anonym aneinander vorbei.

Am nächsten Tag besuchten wir eine Synagoge, in der ein Rabbiner über den Glauben der Juden erzählte, was sehr interessant war, weil er auf viele Fragen einging. Dort haben wir auch zum ersten Mal Tora-Rollen gesehen, was uns sehr beeindruckt hat.

Am Nachmittag waren wir auf dem „Markt der Möglichkeiten“, der wieder sehr viele, z.T. auch sehr interessante Themen anbot, den wir aber mit gemischten Gefühlen überquert haben. Entweder sprachen uns die Stände nicht sehr an, oder sie waren, wenn man sich für sie interessierte, so überfüllt, daß man kaum an sie herankam. Was uns auch hier negativ aufgefallen ist, war die Zettelflut, mit der man oft überschwemmt wurde.

Abends waren wir in einem Gottesdienst, der im Stile von Taizé gestaltet wurde. Im Gegensatz zum hektischen Markt der Möglichkeiten war dies ein Ort, wo wir wieder zur Ruhe kommen konnten.

Am Freitag haben wir uns dann auf den Weg in eine Moschee gemacht. Auch hier wurde



über den Glauben der Moslems berichtet und gesprochen. Schade war, daß einige heftige Diskussionen die sonst freundschaftliche Atmosphäre zerstörten. Schön aber war, daß diese Veranstaltung, wie auch die am Vortage in der Synagoge, überfüllt war. Daran merkte man, daß ein großes Interesse an anderen Religionsgemeinschaften vorhanden war, was wir in der heutigen Zeit sehr wichtig finden.

Gegen Abend wollten wir ein Gospelkonzert besuchen, doch dies war schon eine Stunde vorher überfüllt, und so wurde dar-

aus nichts. Dafür sind wir dann am nächsten Tag zu einem Gospelfestival gegangen, wo wir mitgesungen und mitgetanzt haben. Nach diesen drei lebhaften Stunden war unser Soll an Gospelmusik erst einmal erfüllt.

Am Abend erlebten wir in der gleichen Halle das Liturgische Fest. Das war sehr schön, denn es war ein Fest des Miteinanders, allein schon dadurch, daß die Halle gut gefüllt war und wir in der Mitte der Halle mit unsern typischen Kirchentagspapphockern dicht zusammenrücken mußten. In diesem Fest haben wir zusammen gesungen, Abendmahl gefeiert und Lichter der Hoffnung angezündet.

Den späten Abend haben wir uns mit Freunden in einem Gute-Nacht-Cafe, das in den Jugendräumen einer Kirche eingerichtet war, getroffen. Wir haben gesungen, Kicker gespielt und unsere Erlebnisse ausgetauscht. Erst am frühen Morgen haben wir wieder unser Quartier aufgesucht.

Dementsprechend müde war wir dann auch beim Abschlußgottesdienst am Sonntagvormittag. Nach dem Abschlußgottesdienst ging es dann bei schönstem Sonnenschein, nachdem die letzten drei Tage ziemlich verregnet waren, wieder nach Hause.

Nadja Töttemeyer und
Annette Quadflieg

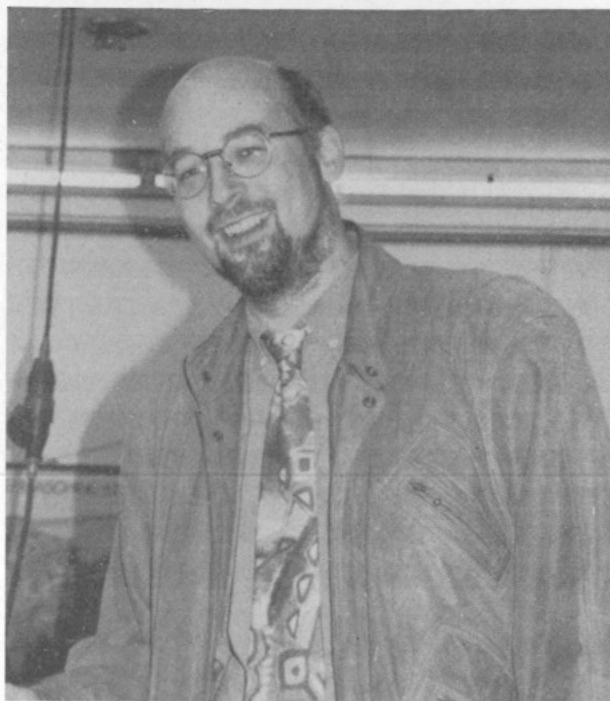
Ludwig-Steil-Hof unter neuer Leitung: Pastor Hans-Georg Nagel stellt sich vor

Die beiden alten Damen – nach meiner Erinnerung mögen sie über 70 Jahre gewesen sein – wohnten im Dachgeschoß eines zweistöckigen Hauses an der Hauptstraße. Sie waren gehbehindert, konnten nur noch am Stock auf die Straße, und vor allem machte ihnen das Treppensteigen große Mühe. Die Aktion unseres Jugendkreises der Ev. Kirchengemeinde Furpach „Jugend hilft“ kam den beiden Damen gerade recht. Wir hatten uns überlegt, dem monatlichen Gemeindebrief einen „Wunschzettel“ beizulegen. Gemeindeglieder, die irgendeine Hilfe brauchten, konnten diesen Wunsch auf dem Zettel notieren. Im Jugendkreis haben wir die Aufgaben verteilt. Ich war zwei Jahre lang jeden zweiten Tag bei den beiden alten Damen, habe manchmal eingekauft und regelmäßig zwei Eimer Koks oder Briketts aus dem Keller geholt. Manchmal gab es dafür eine Schachtel Zigaretten.

Hintergrund unserer Aktion war, daß wir es leid waren, in Kirche und Gemeinde nur große Worte zu hören. Wir waren uns einig: Um glaubwürdig zu sein, müssen wir etwas tun.

Wenn ich heute an diese Begebenheiten zurückdenke, dann liegen hier vielleicht meine Wurzeln, einen sogenannten „helfenden Beruf“ ergreifen zu wollen und in der Diakonie gelandet zu sein. Auch heute noch gilt für mich: die Glaubwürdigkeit – und auch die Zukunft – von Gemeinde und Kirche entscheidet sich daran, inwieweit es ihr gelingt, dem Evangelium Gestalt und Gestaltung zu geben.

Von Anbeginn meiner Berufstätigkeit, zuerst als Vikar in Bonn, dann als Pfarrer in zwei Weinbaugemeinden an der Nahe, lag der Schwerpunkt meiner Arbeit darin, Menschen mit ihrer volkskirchlichen Religiosität anzu-



sprechen und ernstzunehmen. So gab es in der Weinbaugemeinde 14 Kreise, die sich während des Winterhalbjahres wöchentlich trafen.

Anfangen im Jugendkreis, mit dem ich Altpapier sammelte, um die Jugendarbeit zu finanzieren, bis hin zum Männerkreis, in dem wir Fragen von Ökologie und Ökonomie lebhaft diskutierten, wollte ich Menschen jeweils an ihrem Ort des Lebens begegnen. Kirche muß zu den Menschen hingehen.

Doch bin ich nicht ausschließlich Pragmatiker. Es war mir immer wichtig, ein Konzept, eine Theorie von Gemeindegliederarbeit und Gemeindeaufbau zu haben. Ich wollte wissen, was ich tue und warum ich es tue.

Über die theoretische Beschäftigung mit praktischen Fragen bin ich in die Vikarsausbildung am Predigerseminar in Bad Kreuznach gekommen, dann später als Dozent zum Weiterbildungsinstitut für Krankenpfle-

ge. Während der Sommermonate – die Winzer und Landwirte haben dann bis spät am Abend anderes zu tun – hatte ich Zeit, mich mit diesen Dingen zu beschäftigen.

Als sich schließlich 1989 die Gelegenheit ergab, eine Pfarrstelle in den Diakonie-Anstalten Bad Kreuznach zu übernehmen, habe ich dies gerne wahrgenommen. In der Funktion des Schulleiters an der Diakonenschule hatte ich Unterricht zu erteilen, Lehrpläne zu entwickeln, Prüfungen abzunehmen, die Schule nach außen zu vertreten usw. In dieser Zeit machte ich an der Ev. Fachhochschule in Darmstadt eine pädagogische und beratende Zusatzausbildung. Ich spürte, daß mir die im Theologiestudium erworbenen Kenntnisse in dem Berufsfeld Diakonie nicht ausreichten.

Nun bin ich mit meiner Familie seit April in Espelkamp. Meine Tätigkeit als Leiter des Ludwig-Steil-Hofs hat nur noch wenig mit meinen ehemaligen Tätigkeiten als Gemeindepfarrer zu tun. Das beginnt bei der Ablaufstruktur des Tages und setzt sich fort in inhaltlichen Fragen. Mitarbeiterpflege, Qualitätssicherung in der Altenpflege, Sicherstellung der Garantiefondsfinanzierung, Kontakte zu Ämtern und Behörden, Ablauforganisation, Stellenbesetzungen, Konzepterarbeitung, Aufbau eines ambulanten Dienstes, Sponsoring usw. Hinzu kommen Gottesdienste, Andachten, Gespräche seelsorgerlicher Art.

Sie merken: Hier bieten sich vielerlei Gestaltungsmöglichkeiten. Und das macht mir viel Freude.

An meiner Grundeinstellung hat sich im Laufe der vielen Jahre nichts geändert. Ich bin Pragmatiker geblieben. Die Ideologen haben mir zu wenig den jeweiligen Menschen im Blick. Das Evangelium will Gestalt gewinnen. Dafür arbeite ich in der Diakonie. Wenn sich Möglichkeiten ergeben, am liebsten an der Basis. Und immer mit der Frage nach dem Konzept im Hinterkopf. Gestern laß ich einen Artikel in der „roten“ Zeitung mit der Überschrift „Nächstenliebe muß sich rechnen“. Der neue Geschäftsführer des Diakonischen Werkes in Münster äußerte sich darin zur Zukunft der Diakonie. Natürlich müssen wir in der Diakonie wirtschaften und rechnen, ähnlich jedem anderen Unternehmen. Das müssen wir lernen. Nur mit Liebe und gutem Willen alleine kann ich kein diakonisches Unternehmen leiten. Es gehört auch eine ökonomische Profession dazu. Aber ohne Liebe, nur die Bilanz im Kopf ist Diakonie absurd. Orientierungspunkt ist und bleibt der Mensch in Not. Und nicht die Rechnung und die Kalkulation.

Ich hoffe, so haben Sie ein wenig von mir kennengelernt. Es gehört noch dazu, daß ich 43 Jahre bin und mit meiner Frau zusammen drei Kinder habe.

Hans-Georg Nagel

Bibelfrühstück in der Martinskirche

Alle 14 Tage, samstags morgens um halb sieben, treffen sich einige Gemeindeglieder unserer Kirchengemeinde vor dem Altar und beginnen den Tag mit der Lesung des Tagestextes und gemeinsamem Gebet. Dieser Zeit der Stille schließt sich ein Frühstück mit frischen Brötchen und heißem Kaffee oder Tee an. Die kleine Gemeinschaft will auch nach dem Ausscheiden von Herrn Kreutz zusammenbleiben und lädt herzlich

zu den nächsten Treffen ein.

Überlegen Sie doch einmal, ob dieser Morgenbeginn nicht auch für Sie lohnend wäre.

Der Bibelfrühstückskreis freut sich auf Sie. Die neuen Termine:

11. November
9. Dezember
25. November
23. Dezember



Pastor Büsching verläßt Espelkamp

Zum zweitenmal steht uns in diesem Jahr noch ein Pfarrerwechsel bevor. Nachdem Pastor Kreutz in den Ruhestand gegangen ist, verläßt nun auch Pastor Büsching die Gemeinde, um in Ottawa (Kanada) eine Auslands-pfarrstelle zu übernehmen. Am 2. Advent, dem 10. Dezember, wird er in der Michaelskirche seine Abschiedspredigt halten. Nach dem Gottesdienst hat die Gemeinde Gelegenheit, ihm ein Dankeschön für seine Tätigkeit in Espelkamp zu sagen und ihm und seiner Familie gute Wünsche mit auf den Weg zu geben.

So sehr wir natürlich Pastor Büschings Entscheidung verstehen – für ihn verwirklicht sich damit ein langgehegter Wunsch –, so sehr bedauern wir doch auch den Weggang dieses geschätzten Kollegen und Pfarrers. Fünfeinhalb Jahre hat Pastor Büsching die Pfarrstelle an der Michaelskirche innegehabt, und er hat sich in dieser Zeit durch seine Offenheit und Fröhlichkeit, aber auch durch seine gediegenen Predigten und sein gründliches theologisches Nachdenken viele Freunde gewonnen.

Wir hätten ihn gern noch länger bei uns gehabt, zumal das kollegiale Miteinander eine weitere gedeihliche Zusammenarbeit versprach. Aber nun hat ihn eine andere Gemeinde gerufen, und wie wir hören, ist er aus einer großen Anzahl anderer Bewerber ausgewählt worden. Dazu wollen wir ihm herzlich gratulieren.

Wir danken ihm für die Arbeit, die er in den fünf-einhalb Jahren in Espelkamp getan hat und wünschen ihm und seiner Familie, daß sie sich in Ottawa bald einleben und sich dort auch wohl fühlen. Manches mag Familie Büsching in Kanada vielleicht an Espelkamp erinnern; denn auch dort haben sie es weithin mit Menschen zu tun, die nach dem Krieg ihre Heimat verlassen haben und die andernorts eine neue Existenz aufbauen mußten. Wir wünschen ihnen für ihren weiteren Weg also Gottes Segen und hoffen, daß sie uns in absehbarer Zeit einmal einen Bericht über ihre neue Tätigkeit zukommen lassen.

Friedr. W. Hageböke



Reif für die Insel

Viele Personalien gibt es in dieser Ausgabe von unsere gemeinde zu berichten. Eine davon betrifft die Kirchenmusik: Das Kantorenehepaar Anne-Christine und Simon Langenbach wird mit seinem Sohn Jonathan Espelkamp verlassen. Langenbachs ziehen auf die Nordseeinsel Amrum; dort übernehmen sie am 1. April gemeinsam eine Stelle in der Kirchengemeinde in Nebel.

Am 19. November 1992 war Anne-Christine Lambrecht zur neuen Kantorin unserer Gemeinde gewählt worden. Bald nach Antritt der Stelle heiratete sie, und mit Ehemann Simon Langenbach gab es für die Gemeinde noch einen weiteren Kirchenmusiker. Die beiden teilten sich mit unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen die Stelle. Hier auf dem Papier Daten von Konzerten, Musiken und gottesdienstlichem Spiel verschiedenster Art aufzulisten, wäre zu trocken. Aber viele werden in sich Töne und Eindrücke aus vielen musikalischen Darbietungen tragen und sich dankbar daran erinnern. Langenbachs haben bewährte Arbeit in der Ge-



meinde fortgeführt – wie in der Kantorei; sie haben manches ausbauen können – wie die Jungbläserausbildung. Daneben haben sie neue Akzente gesetzt; einer davon ist das Kinder-Musik-Theater.

Mit dem Weggang von Anne-Christine und Simon Langenbach geht für uns in Espelkamp wieder ein Abschnitt guter kirchenmusikalischer Arbeit zu Ende. Nach einem Abschiedskonzert im März werden wir die Familie auf „ihre“ Insel ziehen lassen.

„Der König ist tot. Es lebe der König!“ Diesen Eindruck soll die folgende Bemerkung nicht erwecken. Aber es ist doch wichtig zu wissen, daß das Presbyterium die Kirchenmusikstelle zur Wiederbesetzung ausgeschrieben hat. Erstes Interesse wurde bereits geäußert. Vielleicht wird schon im nächsten Gemeindebrief eine neue Personalie zu vermelden sein, die die Kirchenmusik in Espelkamp betrifft. Volker Neuhoß

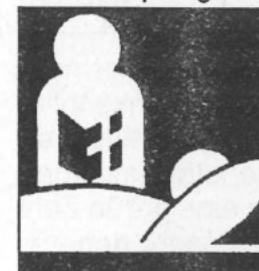
Auch in unserer Kirchengemeinde: Diakoniestationen – Tradition und Zukunft



...die evangelische Kirche hilft
Diakonie

Das Diakonische Werk des Kirchenkreises mit seinen Beratungsstellen, Altentagesstätten und Diakoniestationen ist eine wichtige Adresse für viele Menschen in unseren Gemeinden. Die Arbeit in der Diakonie ist in den letzten Jahren stark angewachsen, weil immer mehr Menschen in Notlagen geraten, aus denen sie alleine keinen Ausweg finden. Die Bewältigung der gestiegenen Nachfrage an die Hilfsangebote des Diakonischen Werkes wird aber in Zeiten knapper werdender eigener finanzieller Mittel und infolge der Einschränkung staatlicher Subventionen zunehmend schwieriger. Aber der Wille, ein fachlich hohes Niveau in der Arbeit zu bieten und damit eine effektive Hilfe zu leisten, bleibt auch für die Zukunft erstes Ziel.

Die Diakoniestationen blicken in unserem Kirchenkreis auf eine über 20jährige Tradition zurück. Im ländlichen Raum Westfalens waren die Stationen in Pr. Oldendorf und Lübbecke mit die Vorreiter dieser Arbeit. Das Wirken der Diakonissen mit in den Blick genommen, reicht unsere Erfahrung mit der Krankenpflege in der Gemeinde auf einen über 100 jährigen Bestand zurück. Diese Tradition findet ihren Niederschlag in den Kenntnissen, die benötigt werden, um eine optimale Pflege in der Häuslichkeit der älteren Menschen zu gewährleisten. Die Weiterentwicklung der Hilfsangebote in der häuslichen Krankenpflege hin zu einem lückenlosen



Versorgungssystem ist eine selbstgestellte Aufgabe der Diakoniestation. Ergebnis der dauernden Weiterentwicklung ist die Diakoniestation mit einem umfassenden Angebot an Unterstützungsleistungen

in der häuslichen Krankenpflege. Innerhalb der letzten Monate ist in den Diskussionen um die Pflegeversicherung in erster Linie über Geld und die Streichung von Feiertagen gesprochen worden, selten aber über konkrete Leistungen. Wir möchten Ihnen heute das Leistungsangebot der Diakoniestation vorstellen.

Medizinische Kranken- und Altenpflege
Eine moderne Diakoniestation hat heute un-



terschiedliche Aufgaben zu bewältigen. Medizinische Kranken- und Altenpflege ist der Kernbereich dieser Arbeit. Die Grund- und Behandlungspflege z.B. nach der Entlassung aus dem Krankenhaus –

eine häufige Hilfeleistung – wird in enger Zusammenarbeit mit dem behandelnden Arzt ausgeführt. Die Krankenpflege und die medizinische Betreuung der älteren Menschen werden in unserer Einrichtung durch examinierte Krankenschwestern und Altenpflegerinnen erbracht; dies unterscheidet uns von vielen anderen Anbietern. Für uns ist die hohe fachliche Qualifikation der Mitarbeiterinnen der Garant einer optimalen Pflege. Verantwortliches Handeln gebietet uns unser christliches Menschenbild.

Ambulante Psychiatrische Krankenpflege

Neben der körperlichen Pflege bietet die Diakoniestation als einziger Anbieter Entlastung für Menschen und deren Angehörige, die eine psychische Veränderung aufweisen oder gar psychiatrisch erkrankt sind. Gerade unter älteren Menschen steigen diese Erkrankungen zahlenmäßig an. Angehörige, die die Betreuung z.B. verwirrter älterer Menschen übernommen haben, finden hier Hilfe und Entlastung. Eine Mitarbeiterin und ein Mitarbeiter mit einer besonderen psychiatri-

schen Ausbildung ermöglichen fachliche Beratung und Beistand für Betroffene und deren Angehörige.

Mobiler Sozialer Dienst



Die Bedeutung der hauswirtschaftlichen Hilfen ist in den letzten Jahren stark angewachsen. Die Diakoniestation hat darauf reagiert und diesen Bereich zu einem Mobilen Sozialen Dienst (MSD) erweitert.

Die Hilfsangebote des MSD richten sich an alten und pflegebedürftigen Menschen in ihrer häuslichen Umgebung aus, die nicht oder nicht ausreichend durch Familienangehörige oder andere Pflegepersonen betreut werden können. Ziel des MSD ist, die Selbständigkeit und die Lebensqualität der älteren Menschen sichern zu helfen. Seine Aufgaben konzentrieren sich auf die vier Bereiche: Fortführung des Haushalts, nicht-medizinisch-pflegerische Hilfen (pflegerische Basisversorgung), Hilfen zur Erhaltung und Erweiterung von Kontakten zur Umwelt und Hilfen im psycho-sozialen Bereich.

Sozialdienst

Der Sozialdienst an der Diakoniestation, d.h. die Arbeit der Sozialarbeiterin, gewinnt zunehmend an Bedeutung. Die Hauptaufgaben sind Beratung und Koordination. Fragen der Klienten nach der Finanzierung der Pflege oder nach Alternativen zur häuslichen Krankenpflege sind sehr häufig. Den persönlichen Bedürfnissen des Hilfesuchenden entsprechend wird ein Hilfsangebot erarbeitet. Die genaue Kenntnis der Leistungsgesetze der Sozialversicherungen (z.B. Kranken- und Pflegeversicherung) oder das Bundessozialhilfegesetz ist die Basis, um die Hilfe auch finanzieren zu können. Die Problemstellungen der einzelnen Klienten sind ohne sozialarbeiterische Kompetenz nicht angemessen zu bearbeiten.

Daneben ist die Koordination der unterschiedlichen Dienste und Hilfsformen von besonderer Bedeutung. Es ist nicht selten, daß in einer Familie mehrere Hilfebereiche wie z.B. Krankenpflege und hauswirtschaftliche Versorgung abgedeckt werden müssen. Die unterschiedlichen Personen sollen aber auf ein gemeinsames Ziel hinarbeiten, und dies setzt eine gute Koordination voraus.

Familienpflege

Ein weiterer Bereich aus dem Angebot, das die Diakoniestation bereithält, ist die Familienpflege. Hierunter verstehen wir den Einsatz einer Familienpflegerin in Vertretung der Mutter oder des Vaters, wenn diese(r) durch Krankheit, Heilbehandlung oder bei Frauen durch Entbindung ihre Familie nicht versorgen kann. Die Hilfen werden auf den Gebieten Hauswirtschaft, Erziehung und Pflege erbracht.

Gesprächskreise pflegender Angehöriger



Die Gesprächskreise pflegender Angehöriger dienen den Pflegenden zur Erörterung ihrer Probleme. Hier finden sie Gehör, können Sorgen und Ängste aussprechen, aber auch positive Erfahrungen weitergehen.

Pflegehilfsmittelverleih

Den von den Diakoniestationen versorgten Menschen steht auch ein umfangreiches Sortiment an Pflegehilfsmitteln zur Verfügung, die nach Absprache mit den Schwestern der Diakoniestationen zu Hause eingesetzt werden können.

Kurse in häuslicher Krankenpflege

Schulungen für die Angehörigen von alten/kranken Menschen werden von der Diakoniestation seit Jahrzehnten angeboten. Diese Aufgabe wird auch in der Zukunft weiter verfolgt und in der Zusammenarbeit mit den Pflegekassen noch intensiviert.

Das Angebot der Diakoniestationen ermöglicht eine umfassende häusliche Krankenpflege, die für viele hilfsbedürftige Menschen eine Alternative zum Pflegeheim geworden ist. Durch diese Arbeit ist für eine große Zahl von alten Menschen der Wunsch, den Lebensabend bis zuletzt in der eigenen Wohnung zu verbringen, Wirklichkeit geworden. Um diesen Wunsch noch mehr Menschen zu erfüllen, arbeiten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Diakoniestation mit hoher Motivation. Viele der Leistungen der Station werden bei Bedarf 'rund-um-die-Uhr' erbracht und nicht, wie oft behauptet, nur am Vormittag.

Ihre Diakoniestation erreichen Sie unter der Telefonnummer: 05742-3558 (ab Herbst neue Rufnummer!)

Adventssammlung in unserer Gemeinde „Abgeschrieben – nicht bei uns“...

...so lautet das Motto der diesjährigen Adventssammlung. Vom 18. 11. bis 9. 12. besuchen die ehrenamtlichen Sammlerinnen und Sammler die Haushalte unserer Gemeinde und bitten um eine Spende für Menschen in Not.

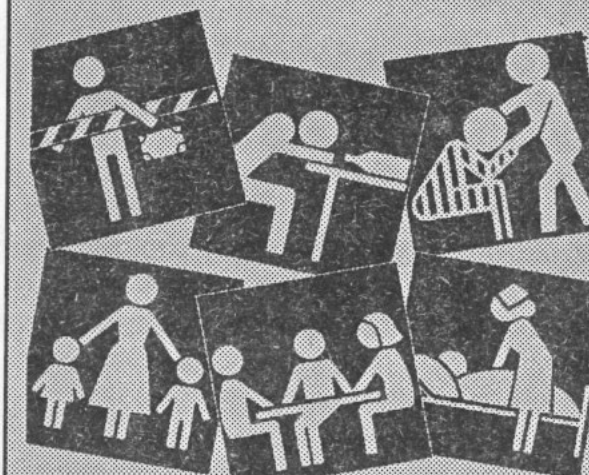
Gegenwärtig erleben wir, wie in vielen Lebensbereichen Kosten-Nutzen-Gesichtspunkte, Effizienzdenken und Wirtschaftlichkeitserwägungen immer größeren Raum beanspruchen. Mehr Wettbewerb wird gefordert, mehr Leistung von jedem einzelnen verlangt. Dies ist eine Chance, birgt aber auch Gefahren.

Miteinander Zeichen setzen

Nicht selten bleiben Menschen auf der Strecke, die ohnehin in unserer Wettbewerbsgesellschaft nicht mithalten können, die Kranken und Entmutigten, die Hoffungslosen, die im Abseits stehenden Armen, die Wohnungs- und Heimatlosen. Viele von ihnen brauchen nun erst recht Hilfe auch in unserer Gemeinde.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist“, so lehrt uns Jesus (Luk. 6, 36). Unser Herr ist gnädig, geduldig und von

ABGESCHRIEBEN



NICHT BEI UNS

Adventssammlung 1995
18. November bis 9. Dezember
Die kirchlichen Hilfswerke



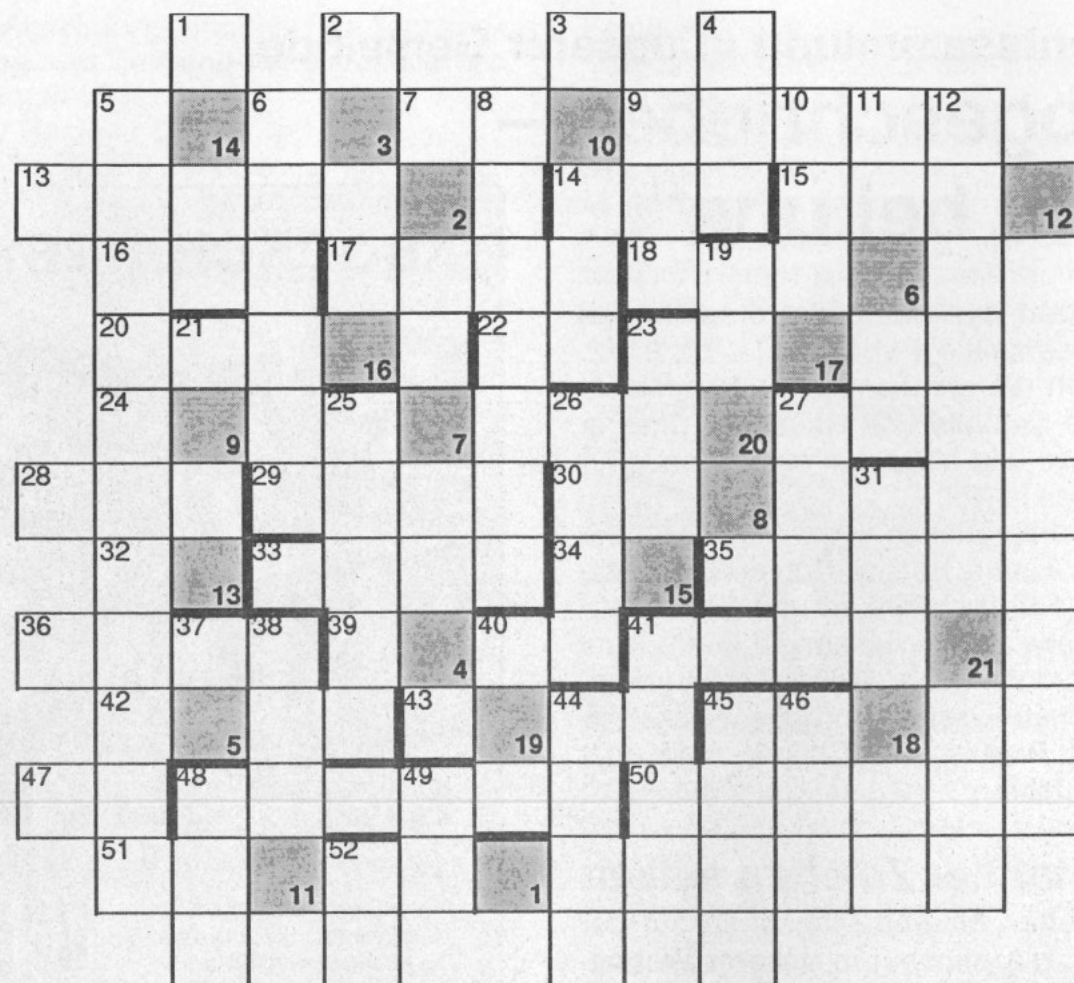
großer Güte. Vor ihm ist keiner abgeschrieben. Das ist eine Verheißung für Christen - und eine Aufgabe.

Lassen Sie uns gemeinsam Zeichen setzen. Helfen Sie mit, und unterstützen Sie den Dienst der Diakonie für Menschen in Not mit Ihrer Gabe.

Cassettendienst in der Martinskirche

Ein besonderes Angebot für alle Gemeindeglieder hält seit vielen Jahren der Cassetten-dienst in der Martinskirche bereit. Der Frühgottesdienst jeden Sonntags wird auf eine Cassette aufgenommen, mit einem Schnellkopierer vervielfältigt und danach von einem kleinem Team in die Haushalte verteilt. Am darauffolgenden Sonntag wird die Cassette wieder abgeholt und kann dadurch mehrfach genutzt werden. Dieses Angebot ist kostenlos; machen Sie bitte regen Gebrauch davon und überlegen Sie, wo mit diesem Dienst das Teilhaben am Gemeindeleben auch für Ältere oder Kranke möglich ist.

Selbstverständlich kann solch eine Cassette für DM 5,- auch käuflich erworben werden. Interessierte melden sich bitte direkt im Küsterraum der Martinskirche bei Norbert Sembol, Wilfried Scheidl oder Dirk Demsky.



1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11

12 13 14 15 16 17 18 19 20 21

Waagerecht: 5. Beginnt flußabwärts an Portas rechter Seite 13. Engl. Damen nehmen ihn zum Sticken, Computer-Freaks zum Abtasten von Analogsignalen 14. Math. Grenzwertzeichen 15. Daraus macht man Ouzo oder Raki 16. Wer von Wien direkt nach Tschechien reist, wird dort kontrolliert 17. Solcher -ling möchte man sein 18. c- e- und g bilden eine 20. Fechter benutzen ihn noch 22. Reklameröhren haben's in sich (chem.Kzz.) 23. Wenn sie schmerzt, setzt man gerne ein „e“ davor 24. Gar keine Frage, dann braucht man es nicht 28. Das ist Kunst (lat.) 29. Wenn man sie nicht drückt, ist sie wertlos 30. Sie ist selten allein 32. Geht cetera voraus (lat.) 33. Nicht Einwand frei 34. Er entspricht etwa 26 Pf. (engl.Abk.) 35. Sie hat Doro verloren 36. Die berühmteste stammt von 1689

(engl.) 39. Sie gehört zur Birkenfamilie 41. Sie ist es nicht, meinte Romeo bei Shakespeare 42. Über diesen Mister lachen auch die Deutschen 43. Sie gab der Harzstadt und dem Bier den Namen 45. Kann man von dem Bier werden (nddt.) 47. Luther und Kolumbus trugen zu seinem Ende bei (Abk.) 48. Mit „Osteo“ voran ist sie gefürchtet 50. Nach Schillers Glocke tut das die Hausfrau drinnen 51. Entwicklungshelferin

Senkrecht: 1. Ihre Rechte stören manchen Veranstalter (Abk.) 2. Auch unser kleinster Baustein 3. So nennen manche die Liberalen 4. Kipling machte ihn berühmt 5. Sind seine Tage in Espelkamp gezählt? 6. Mancher Syntheserversuch endet damit 7. Wenn die Lübbecker

hoch hinaus wollen, steigen sie auf ihn 8. Aussterbender Beruf 9. 0 oder 1 ist sein Inhalt 10. An ihm ist der Acker zu Ende 11. Nach dem Sprichwort geht sie vor 19. 12. Wenn die 105 bleibt, bleiben sie auch 19. Es muß doch es bleiben (Ps. 94) 21. Oft vor dann 23. Adjektivierende Nachsilbe 25. Statt „Garagenhof“ danach benannt? 26. Rauch soll dort hindurch 27. Nicht das Gegenteil von hin, sondern erhabener 31.

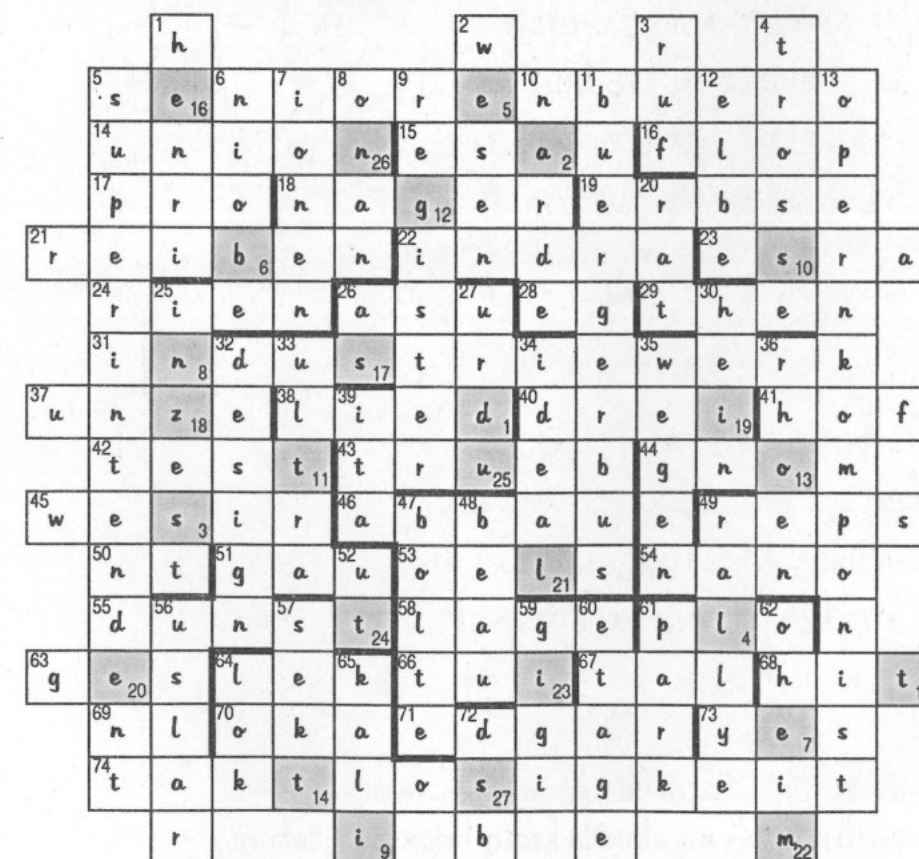
Linksauslegers Schlaghand 37. Frz. Artikel z.B. für die Tour 38. Nicht weit von Reims und wird einsilbig gesprochen 40. Ist oft eine Niete 41. Damit zahlen Bulgaren 44. Ist anregend und reimt sich auf schmeckt 45. Hoffentlich sind Sie auf ihm. 46. In, um und um es herum 48. Verdoppelt ist es ein bläuliches Rot 49. Beim Bigge-See öfter zu sehen (Kfz.Z.) 52. Solche Zähler sind meist plombiert (Abk.)

Als Preise werden unter den Einsendern des Lösungswortes aus dem UNDUGU-Laden verlost:

1. Ein Rattan-Wollkorb aus Bangladesh
2. 1000g naturbelassener Honig aus Mexico
3. Ein Reisespiel „Fuchs und Gans“ aus Thailand

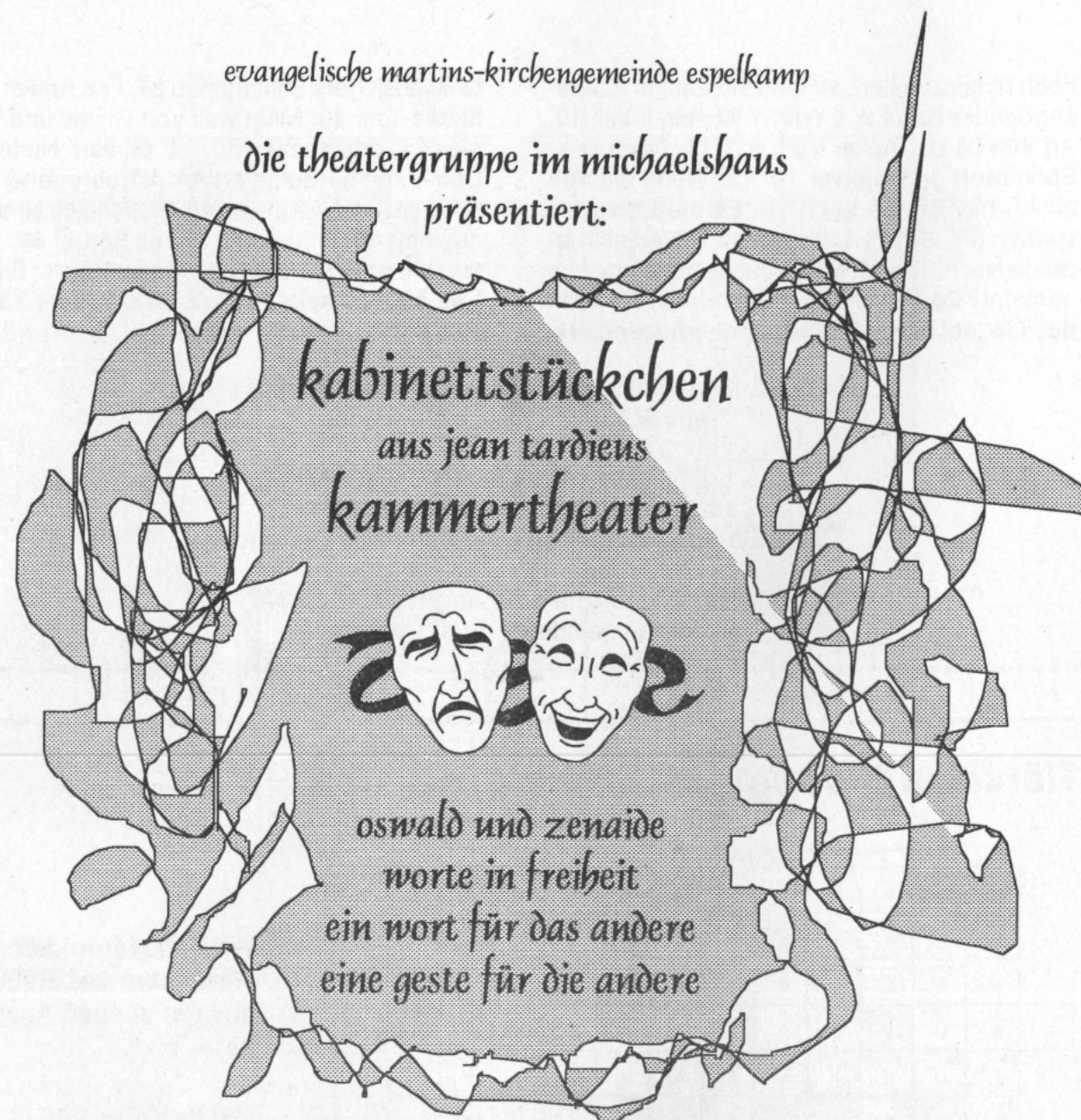
Einsendungen bitte **bis zum 31. Januar 1996** an das Gemeindebüro Rahdener Str. 15

Rätselauflösung aus „unsere gemeinde 2/95“



evangelische martins-kirchengemeinde espelkamp

die theatergruppe im michaelshaus
präsentiert:



mittwoch, 14.2.1996, 20.00 Uhr
freitag, 16.2.1996, 20.00 Uhr
sonntag, 18.2.1996, 17.00 Uhr
michaelshaus espelkamp

mitwirkende:

gisela brand, herbert höner, karin hußmann, christiane jockheck,
hans-georg und marlies kalbhenn, claudia krato, brigitte meierkord,
volker neuhoff, tanja rohlffing, herbert vogt, dagmar wagenseil

der eintritt ist frei! spende erwünscht!

Jean Tardieu

1903-1995

wuchs in Lyon und Paris auf und studierte an der Sorbonne Sprach- und Literaturwissenschaften. Danach übte er verschiedene Tätigkeiten aus, war Verleger, Übersetzer und Chefredakteur. Ab 1944 arbeitete er beim französischen Rundfunk.

Er schrieb Gedichte und Erzählungen und in den vierziger und fünfziger Jahren über dreißig kurze Stücke für die Bühne, die vor allem von den vielen kleinen Pariser Zimmer- und Kellertheatern und auf Studentenbühnen aufgeführt wurden.

Jean Tardieu ist ein Sprachartist und Sprachphantast und ein Meister der Kleinkunst. Auch in den vier von uns ausgewählten Einaktern spielt der Autor mit der Sprache, dazu mit Gesten und Gewohnheiten, indem er zum Beispiel unsere Art, miteinander zu sprechen und umzugehen, einfach "auf den Kopf" stellt. Bei Tardieu wiehern die Hunde und bellen die Pferde, schlingen die Menschen Klee mit Knilch und Mücken, schwärmen von Zebus, Lampions und Knäkten und - küssen sich die Füße ...

Haben wir Sie neugierig gemacht? Das war unsere Absicht, Mirus, Funkenregen, Kehrriecht! Wir laden Sie herzlich ein zu einer vergnüglichen Theateraufführung.

Ka - ra - wan - se - rail!



Übrigens:

Mit zwei Kabinettstückchen nahmen wir am Wettbewerb um den Kulturpreis 1995 des Kreises Minden-Lübbecke teil und gehörten zu den vier bestplatzierten Gruppen.

...Exegese?

...der Buchstabe tötet, aber der Geist macht lebendig. (2.Kor.3,6)

Mit Exegese meint man die Erklärung und Auslegung eines Textes, hier der Bibel, und es ist Aufgabe der Pfarrer oder Prediger, Bibeltexte auszulegen, zu deuten oder zu erklären. Zwar ist nicht jedes Auslegen zugleich Predigt, doch wird jede Predigt, der ein Bibeltext zugrunde liegt, immer auch Auslegung sein.

Man könnte fragen, warum das denn sein muß, da man doch selbst gelernt hat, Texte zu lesen und zu verstehen. Zu welchem unterschiedlichen Verständnis das aber bei gleichen Texten führen kann, erleben wir ja täglich bei Diskussionen etwa im Fernsehen oder eigenen Gesprächen mit anderen nach der täglichen Zeitungslektüre.

Bei der Bibel ist das Verständnis nun aus vielen Gründen besonders schwierig. Denn erstens lesen wir ja die Bibel nie im Originaltext, sondern immer Übersetzungen, und zwar in aller Regel eine 2., 3. oder noch spätere. Und das Übersetzen ist ein schwieriges Geschäft. Wer es selbst mit einer modernen Sprache einmal versucht hat, hat das erfahren. Denn viele Wörter haben mehrere Bedeutungen, wie man sehr schnell etwa in einem englisch-deutschen Wörterbuch feststellen kann. Besonders schwierig sind aber Übersetzungen aus dem Hebräischen, und in dieser Sprache ist das Alte Testament geschrieben worden. Denn sie kennt in der Schrift keine Selbstlaute, sondern diese werden durch Punkte oder Striche angedeutet. Wie schnell kann es da zu Fehlübersetzungen kommen.

Auch die ersten 3 Evangelien sind wohl ursprünglich aus der Konsonantenschrift Aramäisch ins Griechische übersetzt worden, denn Jesus hat aramäisch gesprochen. Die ältesten Schriften des Neuen Testaments sind in einer griechischen Sprache verfaßt worden, wie sie heute nicht mehr gesprochen wird, und mußten also aus dieser Sprache weiter übersetzt werden. Heu-

te ist keiner der Texte des Alten oder Neuen Testaments mehr vollständig überliefert, sondern das älteste erhaltene handschriftliche Exemplar des Alten Testaments ist die sog. Septuaginta, eine Übersetzung ins Griechische aus dem 3. und 2. Jh. vor Christus. Sie wurde von mehr als siebenzig Übersetzern geschrieben. Septuaginta ist das lateinische Wort für siebenzig. Es gibt zwar noch fast vollständig erhaltene Bibel-exemplare aus dem 4. und 5. Jh. n. Chr., die zuverlässigste dürfte aber wohl die Vulgata sein, die Volkstümliche, die auch aus dem 4. Jh. stammt, und zwar von dem hochgelehrten und fleißigen heiligen Hieronymus. Es handelt sich um eine Übersetzung der Bibel ins Lateinische. Beide haben in der Glaubensgeschichte der Christen eine große Rolle gespielt. Und schließlich haben wir natürlich die Bibelübersetzung Luthers in die deutsche Sprache. Er zog dabei übrigens wegen des damals noch niedrigen Standes der hebräischen Sprachwissenschaft auch die Vulgata heran und wahrscheinlich auch eine schon bestehende deutsche Übersetzung von 1475, die sog. Zainer-Bibel.

Luther war sich dieser Schwierigkeiten durchaus bewußt, denn er hat seine Bibelübersetzungen immer wieder in Teilen und im ganzen revidiert, d.h. sprachliche und gedankliche Verbesserungen vorgenommen. Dennoch ist auch seine letzte Bibelausgabe von 1545 für uns heutige Menschen nicht leicht zu lesen, weil sich unsere Sprache und Schrift seither stark verändert haben. Dazu als Beispiel ein Zitat daraus: „VON DER STEWRE ABER / DIE DEN HEILIGEN GESCHICHT / Wie ich den Gemeinen in Galatia befohlen habe / Also thut auch jr. Auff ja der Sabbather einen / lege bey sich selbs ein jglicher vnter euch / vnd samle was jn gut dünckt / Auff das nicht / wenn ich kome / denn allererst die Stewre zusamen sey. Wenn ich aber darkomen bin / welche jr durch Briue da fur ansehet / die

wil ich senden / das sie hin bringen ewre Wolthat gen Jerusalem. So es aber wird ist / das ich auch hin reise / sollen sie mit mir reisen.“ (1.Kor.16, 1-4). Gedruckt ist dies zudem in Antiqua-, Fraktur- und Texturschrift, die wir heute nur noch schwer lesen können. Der heutige Bibelleser liest also keineswegs in der eigentlichen Lutherbibel, und auch diese wäre ja nicht der Urtext, sondern zumeist in einer der zahlreichen Übersetzungen oder Revisionen aus diesem Jahrhundert, in der Regel in der von 1985. So ist die Geschichte der Bibel also auch eine Geschichte ihrer Übersetzungen, und zwar heute in so gut wie alle Sprachen der Erde.

Das Verstehen der Bibel ist aber nicht nur aus sprachlichen Gründen erschwert. In der Sprache schlagen sich ja auch Denken und Empfinden der Menschen, die sie benutzen, unmittelbar nieder. Sie ist demnach nicht ablösbar von Zeit und Umwelt. Daher sind auch die biblischen Dokumente von den Lebensverhältnissen und Ordnungsvorstellungen ihrer Verfasser geprägt. Die israelischen Stämme, die aus Ägypten ins Land Kanaan zogen, befanden sich in einer anderen Situation als die Generation der babylonischen Gefangenschaft oder gar der Juden zu Lebzeiten Jesu. Es ist auch ohne weiteres einsichtig, daß die biblische Schöpfungsgeschichte auf dem Hintergrund eines Weltbildes geschrieben wurde, das wir nach den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen unserer Zeit nicht teilen können. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Zudem umfassen die Bibelschriften in ihrer Entstehung ja auch viele Jahrhunderte, so daß man auch die sehr unterschiedlich geprägten Persönlichkeiten ihrer Verfasser zu bedenken hat. Die biblische Überlieferung liegt uns in Texten vor. Sprache und Vorstellungswelt dieser Texte sind nicht Sprache und Gedankenwelt unserer Gegenwart, sondern sie sind gebunden an die Anschauungen der jeweiligen Zeit und der einzelnen Verfasser. Aus den Vorstellungen und Bildern der vergangenen Zeit müssen wir

zu verstehen suchen, was mit dem Gesagten gemeint war. Über die Frage: Was steht da geschrieben? hinaus lautet die Frage: Was ist mit dem Geschriebenen gemeint und gewollt? Gelingt darauf die Antwort, so ist Exegese gelungen.

Das alles heißt ja nun wohl für uns, daß die Bibel ohne theologische Exegese nicht ausreichend verstanden werden kann. Das haben übrigens schon die Juden gewußt, sonst wäre bei ihnen nicht der Stand der Schriftgelehrten entstanden. Und Jesus hat ja selbst die Bibel ausgelegt (Luk.24,27; Mk. 2,24 -27). Heute, fast zweitausend Jahre danach und unter den geschilderten Schwierigkeiten bedarf es für den Ausleger einer gründlichen Vorarbeit. Er sollte die sprachlichen Begriffe auf ihren Inhalt untersuchen und Zusammenhänge aufzeigen können. Er sollte die jeweiligen Zeit- und Umweltverhältnisse und die Situation der Schriftsteller kennen, um zum Kern ihrer Aussagen vorzustoßen. Und er muß fähig sein, diese Aussagen in ihrer Zeitgebundenheit zu vergegenwärtigen und in ihrer Zeitlosigkeit auf unsere heutigen Lebensumstände zu übertragen. Das alles aber kann nur ein Fachmann leisten, in diesem Falle eben ein Theologe, der diese Fähigkeiten in einem langen Studium erworben, der Hebräisch, Griechisch und Latein gelernt hat und dem Literatur aus den verschiedenen Bereichen der Theologie zur Verfügung steht und sie verstehen kann. Das darf natürlich nicht bedeuten, daß die Auslegung nun vom Nicht-Fachmann, dem sog. Laien, nicht mehr verstanden werden kann, weil er ein Laie ist. Darum liegt eine große Schwierigkeit für den Exegeten darin, verständlich zu sein, die rechte Sprache zu finden, seine Gemeinde als Zuhörer zu kennen. So ist es gut, daß er als Gemeindepfarrer weitere Aufgaben hat, die auch ihm dabei helfen.

Nun hat auch die Exegese in der Kirche ihre Geschichte, und sie ist nicht frei von Auseinandersetzungen. Die Kernfrage der theologischen Exegese, das Verhältnis von ge-

schichtlichem und heilsgeschichtlichem, von unmittelbarem Wortsinn und mittelbarem, also zwischen geschichtlichem und theologischem Sinn unterscheiden zu müssen, ging dabei nie verloren. Es gab im Laufe dieser Geschichte die verschiedensten Methoden der Exegese (z. B. wörtliche, allegorische, typologische). Sie sind auch heute noch anzutreffen. In jüngster Zeit wird die sog. historisch-kritische Exegese von beiden Konfessionen zunehmend anerkannt, seit längerem von der evangelischen, und seit der Offenbarungskonstitution des 2. Vatikanischen Konzils von 1965 auch von der katholischen Kirche. Sicherlich auch ein guter Schritt in Richtung Ökumene. Sie geht, wie oben schon angesprochen, von dem Gedanken aus, daß die Offenbarung Gottes in der Geschichte und in Form von Geschichte geschehen ist, also an Menschen einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Kulturraumes. Sie will diese Bedingtheit bedenken, um zum eigentlichen theologischen Gehalt vorzudringen, und legt unter diesem Aspekt die Schrift aus.

Aus der Sicht desjenigen, dem ein Bibeltext ausgelegt wird, kann es natürlich sein, daß er die Ansicht des Exegeten mißbilligt, weil sie seiner Glaubensvorstellung widerspricht. Besonders dann, wenn es sich um einen Text handelt, den er schon lange kennt und als eine Art Grundlage zum Glauben ansieht. Ebenso kann es vorkommen, daß jemand, der den Weg zum Gottesdienst nur selten geht, dadurch gerade zum Glauben findet oder zurückfindet, daß ihm der Ausleger einen neuen Zugang zur Bibel als der Quelle des Glaubens öffnet. Beides kann uns nun nicht mehr überraschen. Wie wir wissen, gibt es unterschiedliche Ansätze zur Exegese. Die Menschen haben unterschiedliche Kenntnisse, Gedanken und Sprache auch dann, wenn sie glauben, die gleiche Sprache zu sprechen. Wir merken es ja schon in unserer Gemeinde, wenn wir Predigten verschiedener Pfarrer zum gleichen Text hören, und jeder von ihnen wird wohl eine andere Predigt halten, wenn er

diese Aufgabe später erneut zu leisten hat. Doch mit der Andersartigkeit verändert sich ja weder die Botschaft des Evangeliums noch die Bibel. Es gibt eben keine „richtige Auslegung“, sondern nur eine, die diesen Zuhörer erreicht und jenem unzugänglich bleibt.

„Es gibt nicht nur die Theologie der Theologen. Auch die hörende, bibellesende, betende Gemeinde hat eine Theologie. Wir alle haben eine theologische Brille auf - und oft ist sie die des Großvaters. Wir dürfen die Sache nicht so ansehen, als ob es Irrlehre nur bei den Theologen gäbe, während die schlichte Gemeinde die Wahrheit habe. Beide sind der gleichen Fragwürdigkeit ausgesetzt. Die meisten Christen haben eine wenig durchreflektierte Theologie und verwenden Formeln, die dem Bekenntnis widerstreiten. Aber sie haben Denktraditionen und Denkstrukturen, die sie absolut setzen. Sie laufen in theologischen Geleisen, die oft so tief sind, daß auch das gelesene und gehörte Wort Gottes keine neuen Geleise mehr legen kann. Meine Denkstrukturen können so durchschlagend sein, daß sie das Wort Gottes verändern, ohne daß ich es merke. Wir müssen auch diese Gefahr sehen.“ Das schreibt F.S. Rosenberg in seiner Schrift „Der Christ vor den Herausforderungen der modernen Theologie“, die er schon 1966 im Auftrag der Süddeutschen Evangelischen Allianz geschrieben hat.

R. Schöttke

Die Güte des Herrn
ist's / dass wir nicht
gar aus sind / seine
Barmherzigkeit
hat noch kein Ende.

Jahreslosung 1996 Klagelieder 3, Vers 22

Schule in evangelischer Trägerschaft: Birger-Forell-Realschule Espelkamp

„Eine Schule in evangelischer Trägerschaft sollte in allen pädagogischen Arbeitsfeldern und Fächern aus einem am christlichen Glauben orientierten Lebensverständnis heraus erziehen und unterrichten.“ (EKD- Synode 1978)

Im Frühjahr 1960 konnte der damalige Schulleiter Herr Gerhard Weinrich die ersten Schüler des 5. Jahrgangs begrüßen. Die Schule kooperierte mit der Förderschule für Spätaussiedler im Ludwig-Steil-Hof, die 1967 die Trägerschaft der Ev. Kirche von Westfalen übergab.

Die Schülerzahlen stiegen sehr stark an, und im Jahr 1974 wurden bereits 620 Schülerinnen und Schüler in 18 Klassen unterrichtet. Der Raum im Gebäude des Ludwig-Steil-Hofes reichte nicht mehr aus. 4 Klassen fanden seinerzeit in der Waldschule Unterkunft. Erst 1976 konnte die inzwischen auf 24 Klassen angewachsene Schule durch die Übernahme des ehemaligen Gebäudes des Gymnasiums ausreichend mit Räumen versorgt werden. Nach vorübergehend sinkenden Schülerzahlen in der 2. Hälfte der 80er Jahre herrscht nun 10 Jahre später mit über 740 Schülerinnen und Schülern wieder große Raumnot. Der jetzige Schulleiter Herr Klaus Dieter Bergmann hofft auf den von der Ev. Kirche von Westfalen versprochenen Neubau der Realschule auf dem Gelände der benachbarten Waldschule. Dieser soll noch in den verbleibenden 90er Jahren fertiggestellt werden und Schülern und Lehrern ein angemessenes Ambiente für das Lehren und Lernen bieten.

Unterrichtet und betreut werden die Kinder und Jugendlichen von einem aus mehr als 40 Lehrerinnen und Lehrern bestehenden Kollegium, das sich am christlichen Bildungsbegriff orientiert. Hierzu gehört das

Bemühen um eine verstärkte Schülerorientierung und Zuwendung zum Mitmenschen, um eine lebendige Gemeinschaft von Schülern und Lehrern unterschiedlicher Konfessionen, um die Wahrnehmung der Verantwortung für die Schöpfung.

Die innere Struktur der Schule hat sich seit 1972 durch die Einführung der Differenzierung der Klassen 9 und 10 nach Schwerpunkten wesentlich geändert. Die Schülerinnen und Schüler haben durch die Differenzierung die Möglichkeit, einen Schwerpunkt nach ihrer Neigung zu wählen. Naturwissenschaftliche, fremdsprachliche, sozialwissenschaftliche und musisch-künstlerische Kurse werden angeboten. Als Beispiel phantasievoller und kreativkünstlerischer Arbeit zeigt das Foto ein Ergebnis aus dem Kunstunterricht der 10. Klasse zum Thema „Surrealistische Malerei“ der Schülerin Nelli Reimer. Im Jahr 1993 haben die Fächer Kunst und Textilgestaltung zu Ehren des Namensgebers ihrer Schule, des schwedischen Pastors Birger Forell, eine größere Ausstellung von Schülerarbeiten im Foyer des Rathauses gezeigt. Die Förderung der musisch-künstlerischen Fähigkeiten und Fertigkeiten der Kinder ist ein besonderes Anliegen der Realschule. Das Lernen und Arbeiten soll über Kopf, Herz und Hand geschehen und so die Schüler ganzheitlich ansprechen und ihre individuellen Begabungen wecken und fördern. Über das Schuljahr verteilt findet aus diesem Grunde in den verschiedenen Jahrgangsstufen Projektunterricht statt, in dem unterschiedliche Themen behandelt werden. Verantwortung gegenüber der Schöpfung, Suchtprophylaxe und die Berufswahlvorbereitung mit Betriebspraktikum seien hier beispielhaft für die fächerübergreifende Arbeit in diesen Projek-



ten genannt.

Das Schulleben, das Miteinander von Lehrern und Schülern, hat seit Bestehen der Schule einen besonderen Stellenwert. So wurde schon 1962 der Landschulheimaufenthalt auf einer Nordseeinsel als regelmäßige Veranstaltung eingeführt. Noch heute fahren in jedem Jahr die 7. Klassen ins Bänder Landschulheim nach Wangerooge und haben dort die Möglichkeit, Zusammenleben einzuüben.

Ebenso sind die Studienfahrten der Abschlußklassen seit 1963 eine feste Einrichtung, die den Schülerinnen und Schülern im letzten Schuljahr ein Gemeinschaftserlebnis vermitteln und Gelegenheit geben, einen überschaubaren Lebensraum genauer kennenzulernen. Ob Bootsfahrt auf den Grachten Hollands, Besuch der Metropole Berlin oder die Fahrt ins Elsaß, alle Jungen und Mädchen der 10. Klassen kommen fast immer begeistert von ihren Studienfahrten zurück.

Zu den pädagogischen Aufgaben der Schule

zählt aber auch die Sensibilisierung für den Schwachen, den Behinderten und den Menschen in Not. Seit vielen Jahren fördert die Realschule ein Selbsthilfeprojekt in Lima / Peru. Es besteht ein enger Kontakt zu den Partnerorganisationen des Projekts, und so erleben die Schüler konkret an einem Beispiel, was Hilfe zur Selbsthilfe bedeutet.

In diesen Zusammenhang gehört auch das einwöchige Praktikum der Schüler des sozialwissenschaftlichen Kurses im 10. Jahrgang im Wittekindshof. Hier werden im Umgang mit Behinderten Vorurteile abgebaut, und die Schüler haben Gelegenheit, sich im sozialen Einsatz zu bewähren. Über die Zeit des Praktikums hinaus werden mit gegenseitigen Einladungen zu Schulfesten und anderen Veranstaltungen Kontakte zum Wittekindshof unterhalten.

Nicht selten bringen Schülerinnen und Schüler ihre neuen Erfahrungen aus der Arbeit im Wittekindshof den Mitschülern in den wöchentlichen Andachten der verschiedenen Jahrgangsstufen nahe. Von Schülern

und Lehrern gestaltete Andachten und Gottesdienste gehören selbstverständlich zum Schulleben in der Birger-Forell-Realschule dazu, genauso wie die mitverantwortliche Arbeit von Schülervertretung und Elternschaft in der Schule. Die SV kümmert sich intensiv um die Interessen ihrer Mitschüler und wird dabei von engagierten Lehrerinnen und Lehrern unterstützt, weitere Hilfen erhält sie durch Klassensprecherseminare, SV-Tagungen und Schülersprechtag.

Auch die Eltern tragen sehr zum Gelingen der vielfältigen Aufgaben der Schule bei. Sie beteiligen sich in den Klassenpflegschaften und in der Schulkonferenz an einer lebendigen Mitbestimmung und stärken damit das notwendige Zusammenwirken aller Beteiligten in der Bildungs- und Erziehungsarbeit der Schule. Ein besonderes Beispiel engagierter Elterninitiative leistete in den letzten Jahren der Schulverein der Birger-Forell-Realschule. Durch monatelange Arbeit in ihrer privaten Freizeit erstellten Mitglieder des Vereins einen Schulkiosk, in dem nun

durch eine eingestellte Mitarbeiterin gesundes Pausenfrühstück (Brötchen, Obst, Milchprodukte und Säfte) an die Schülerinnen und Schüler verkauft werden kann. Gleich neben dem Kiosk können die Kinder ihr Frühstück in der Pausenhalle in einem kleinen „Garten“ mit Tischen und Stühlen in Ruhe verzehren.

Nicht alle Bereiche und Aktivitäten der Realschule können an dieser Stelle berücksichtigt und vorgestellt werden, zu vielfältig und komplex ist das Schulleben. Natürlich gehört der tägliche Fächerkanon für die einzelnen Klassen dazu, die Hausaufgaben und Klassenarbeiten, die vielen Sorgen und Nöte eines jeden Einzelnen. Auch der Alltagstrott ist an manchen Tagen da und scheint fast alle träge zu machen. Trotzdem lebt die Schule und reißt doch immer wieder so manch einen aus seiner Lethargie und läßt ihn plötzlich zu ganz neuen und bis dahin ungewohnten Aktivitäten aufbrechen.

Gerhard Thie

Das Söderblom-Gymnasium

Unsere Schule, das Söderblom-Gymnasium, ist ein Gymnasium in der Trägerschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen. Zur Zeit besuchen etwa 1300 Schüler und Schülerinnen unsere Schule und werden von 90 Lehrern und Lehrerinnen unterrichtet.

Damit ist diese Schule auch das größte Gymnasium in ganz Westfalen. Da sich bisher genügend Lehrer und Lehrerinnen für den Einsatz am Söderblom-Gymnasium gemeldet haben, braucht kein Unterricht auszufallen. Auch war es durch die Unterstützung des Trägers weitgehend möglich, kleine Klassen zu bilden.

Daß diese Schule von der Ev. Kirche getragen und unterhalten wird, hat sicherlich

zunächst mit der Geschichte der Stadt Espelkamp und dem Engagement der Kirche für diese Stadt zu tun. Außer in Espelkamp unterhält die Landeskirche noch 5 weitere Schulen.

Was ist dabei das Ziel und die Absicht der Landeskirche?

Die Kirche sieht die eigenen Schulen als Verbindungsglieder zwischen Kirche und Gesellschaft und erhofft sich, daß ein lebhafter Dialog zwischen Glauben und Denken stattfindet. Kirchliche Schulen stehen in einer Reihe zwischen den kirchlichen Kindergärten und der Evangelischen Erwachsenenbildung.

In Espelkamp sind die Kontakte zwischen der Schule und der Stadt bzw. der Kirchen-



gemeinde vielfältig. Zu nennen sind hier das Engagement bei der Martinssammlung, die Beteiligung am Austausch mit Nagyörös und die Kontakte mit Borås, die durch Kollegen an der Schule initiiert wurden.

Kollegen arbeiten in der evangelischen oder katholischen Kirchengemeinde mit oder sind in die Kreissynode gewählt.

Schließlich kooperiert unsere Schule mit dem Ludwig-Steil-Hof.

Das Leben in einer evangelischen Schule soll dazu beitragen, daß Schüler, Lehrer, Eltern zu einem Lebensverständnis finden, das am christlichen Glauben orientiert ist und von daher zur Selbstbejahung, zur Offenheit im Umgang mit anderen Menschen und zu verantwortlichem Handeln in Kirche und Gesellschaft führt.

Das Söderblom-Gymnasium versucht, dieser Zielsetzung gerecht zu werden, indem es wöchentliche bzw. vierzehntägige An-

dachten hält, Gottesdienste (mit)gestaltet und die Arbeit eines Schüler-Bibel-Kreises unterstützt. In Seminaren und auf Tagungen für Lehrer, Schüler und Eltern werden Sinn- und Wertfragen erörtert. Schüler- und Lehrergruppen engagieren sich für Frieden und Toleranz, für Gerechtigkeit, Ökologie und Verantwortung für die Eine Welt. Ein Bezugnehmen im Fachunterricht auf diese Ziele, regelmäßige Treffen außerhalb der Unterrichtszeiten und der persönliche Einsatz des Einzelnen außerhalb der Schule aufgrund der in der Schule erworbenen Überzeugung sind ein beredtes Beispiel für die Arbeit, die in unserer Schule geleistet wird.

Dies ist vor allem deshalb möglich, weil sich das Kollegium einig ist in der Bedeutung um eine verstärkte Schülerorientierung und Zuwendung zum Mitmenschen und um eine lebendige Gemeinschaft von Schülern, El-

tern und Kollegen aus unterschiedlichen Konfessionen.

So gibt es in der Oberstufe Religionskurse, die praxisorientiert arbeiten: Sie haben sich zum Ziel gesetzt, zu den Halbjahresthemen Andachten bzw. Gottesdienste vorzubereiten. Andere Religionskurse arbeiten völlig schülerorientiert, d.h., die Schüler wählen Themen und Arbeitsweisen, die Lehrperson steht beratend zur Verfügung. Praxisorientiert sind auch Musikkurse und im Rahmen des Literaturunterrichtes das Laienspieltheater.

In der Mittelstufe ist die Tagung zur Suchtprophylaxe zu nennen, die in Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk durchgeführt wird. Die Schüler sollen dort zu eigenverantwortlichem Handeln befähigt werden, um den Gefahren der verschiedensten Süchte begegnen zu können.

In den Jahrgangsstufen 5/6 steht neben dem herkömmlichen Stoff ein notenfreies Wahlangebot zur Verfügung. Der Akzent

liegt auf handwerklich-praktischer und musikalisch-künstlerischer Tätigkeit im Bereich Werken, Theaterspiel, Tanz.

Dieses macht das Besondere an unserer Schule aus. Schulabschlüsse werden wie an jedem öffentlichen Gymnasium vergeben. Allerdings hat die pädagogische Arbeit an unserer Schule insbesondere in den Jahrgangsstufen 5 und 6 sehr viel Beachtung über die Grenzen des Kreises hinaus gefunden und ist wiederholt bei Fortbildungsveranstaltungen für Lehrer vorgestellt worden.

Das Söderblom-Gymnasium hat weder den pädagogischen noch den christlichen Stein der Weisen in der Hand. Als kirchliche Schule kann sie nur - wie alle kirchlichen Einrichtungen - zeichenhaft arbeiten. Wo sie es tut, ist es geprägt von der einzelnen Person, die mit ihrer Lebens- und Glaubenseinstellung sich dem Gegenüber zuwendet.

Ernst-Friedrich Brandt



Evangelische Kirchenwahl

Sonntag

21. Januar 1996

*steh auf,
stimm mit*

Sehr geehrte Gemeindeglieder!

Am 21. Januar 1996 ist wieder Kirchenwahl. Die Hälfte des Presbyteriums wird neu gewählt. Inzwischen haben Gemeindeversammlungen stattgefunden, in denen über den Gang des Verfahrens informiert und zur Benennung von Kandidatinnen und Kandidaten aufgerufen wurde.

Neu ist bei der nächsten Wahl, daß auch schon Gemeindeglieder mitstimmen können, die mindestens 16 Jahre alt sind. Die Presbyterinnen und Presbyter selbst müssen mindestens 18 Jahre alt sein. Die Vorgesetzten in unserer Gemeinde sind aber alle bereits älter.

Jeweils 3 Presbyterstellen sind in unseren 3 Pfarrbezirken neu zu besetzen. Um diese 9 Stellen bewerben sich insgesamt 13 Personen. Darunter sind einige, die dem Presbyterium schon angehören. Sie haben sich zu einer erneuten Kandidatur bereit gefunden. Andere Damen und Herren wollten sich aber keiner Wiederwahl stellen, weil sie durch andere Verpflichtungen belastet sind oder weil sie meinen, sie hätten dem Leitungsgremium lange genug angehört.

Es sind dies im Ostbezirk: Frau Waltraud Meyer (24 Jahre), Frau Brunhilde Fleer (8 Jahre); im Bezirk Mitte: Frau Hanna Lemkemeier (8 Jahre), Herr Dieter-Karl Sussiek (24 Jahre); im Westbezirk: Herr Hubertus Grunewald (8 Jahre). Ihnen sei an dieser Stelle für ihre Mitarbeit im Presbyterium bereits Dank und Anerkennung ausgesprochen. Wir wissen es zu schätzen, wenn Männer und Frauen Zeit und Kraft opfern und in vielen Sitzungen mitberaten und mitentscheiden und die Geschicke der Gemeinde mitverantworten.

Bei der bevorstehenden Wahl wird nun im Westbezirk der Gemeinde allerdings keine Abstimmung mehr stattfinden. Dort sind leider nicht mehr Gemeindeglieder vorgeschlagen worden, als Presbyterstellen zu besetzen sind. Damit gelten die Vorgeschlagenen als gewählt. In den Bezirken Ost und Mitte kandidieren jeweils 5 Personen für 3 zu besetzende Stellen. Die Kandidatinnen und Kandidaten werden sich in einer

**Gemeindeversammlung
am Donnerstag, den 11. Januar 1996
um 19.30 Uhr im Thomashauss**

den Wählerinnen und Wählern vorstellen. Zu dieser Versammlung laden wir jetzt schon herzlich ein. Sie will uns Gelegenheit geben, die Kandidatinnen und Kandidaten näher kennenzulernen, damit wir wissen, wem wir unsere Stimme geben sollen. Vor allem aber laden wir ein, an der

Wahl am 21. Januar 1996
teilzunehmen. Sehr geehrte Gemeindeglieder, von Ihrer Stimme hängt es ab, wer in den kommenden Jahren die Gemeinde leitet! Darum stehen Sie auf und stimmen Sie mit!

Im Namen des Presbyteriums
Friedr. W. Hageböke, Vors.

Die Aufgaben des Presbyteriums

Das Presbyterium leitet die Kirchengemeinde. Es ist damit verantwortlich für die Verkündigung des Wortes Gottes, die Verwaltung der Sakramente und den gesamten missionarischen und diakonischen Dienst der Gemeinde. Im Presbyterium üben die Pfarrerrinnen und Pfarrer mit den Presbyterinnen und Presbytern den Dienst der Leitung „in gemeinsamer Verantwortung aus“. Sie sind einander nicht über- oder untergeordnet. Die Presbyterinnen und Presbyter üben ihren Dienst ehrenamtlich aus, bekommen notwendige Auslagen aber erstattet. In der Regel trifft sich das Presbyterium einmal im Monat. Dazu kommen besonders in größeren Gemeinden Sitzungen von Ausschüssen.

Das Presbyterium überträgt einem oder mehreren Mitgliedern das Amt des Kirchmeisters/der Kirchmeisterin. Die Kirchmeister/innen beaufsichtigen das Gemeindevermögen wie etwa Grundstücke und Gebäude und das Kassen- und Rechnungswesen. Einzelne Mitglieder können mit weiteren besonderen Diensten beauftragt werden: So kümmern sich in vielen Gemeinden bestimmte Presbyter/innen besonders um Diakonie, Mission oder Jugendarbeit. Presbyterinnen und Presbyter- aus dem Griechischen übersetzt bedeutet das Wort „Älteste“. Diese „Ältesten“ können aber auch 18 Jahre jung sein. Sie sollten bereit sein, für die Leitung der Gemeinde Verantwortung

Das Presbyterium

- * wählt die Pfarrerrinnen und Pfarrer
- * trägt die Verantwortung für den Kirchlichen Unterricht
- * legt die Gottesdienstzeiten fest
- * fördert die Kirchenmusik
- * sammelt die Kollekten
- * unterstützt die Pfarrerrinnen und Pfarrer beim Besuchsdienst
- * verantwortet die Arbeit mit Frauen, Männern, Kindern und Jugendlichen
- * kümmert sich um die Einrichtungen der Diakonie
- * stellt den Haushaltsplan auf
- * entscheidet damit auch über die Verwendung von Kirchensteuern
- * verwaltet das Vermögen der Gemeinde
- * stellt die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Gemeinde ein, regelt und beaufsichtigt deren Dienst
- * wählt Abgeordnete in die Synode des Kirchenkreises und vieles mehr.

zu übernehmen, mitzuhandeln und mitzuentscheiden. Menschen, die häufig den Gottesdienst besuchen, die sich in den Gruppen und Kreisen der Gemeinde engagieren, deren Talente und Fähigkeiten im Presbyterium hilfreich sein können, können von den Gemeindegliedern über 16 Jahren als Kandidatinnen und Kandidaten für die Presbyterwahlen vorgeschlagen und gewählt werden.

Folgende Damen und Herren kandidieren bei der Presbyterwahl am 21. Januar 1996

im Ostbezirk



Nelli Bürkle
geb. 1.8.1960
Greifswalder Str. 27 a
(Krankenschwester)



Wilhelm Gosdzinski
geb. 11.3.1938
Kolberger Str. 24
(Schlossermeister)



Beate Himmelbach
geb. 19.3.1936
Frotheimer Weg 192
(Oberstudiendirektorin)



Oskar Rist
geb. 15.4.1935
Samlandweg 20
(Techniker)



Walter Schönbeck
geb. 18.9.1923
Chemnitzer Weg 17
(Rentner)

im Westbezirk



Wilfried Höke
geb. 12.3.1938
Espenweg 19
(Sicherheitstechniker)



Peter Snethlage
geb. 22.8.1940
Ulmenweg 5
(Lehrer)



Ruth Werner
geb. 12.3.1926
Eschenweg 5
(Rentnerin)

im Bezirk Mitte



Christa Berg
geb. 28.12.1959
Mittelgang 17
(Lehrerin)



Klaus Dieter Bergmann
geb. 25.6.1934
Lübbecke, Pettenpohlstr. 24
(Realschulrektor)



Christiane Tietjen
geb. 3.9.1948
Schillerstr. 6
(Grafikerin)



Johanna Vogel
geb. 26.3.1940
Frotheimer Weg 46
(Hausfrau)



Bernhard Waldmüller
geb. 12.5.1950
Samlandweg 19
(Lehrer)

Pfarrer:

- Pfarrbezirk West:
Pastor Frank Büsching
Tannenbergplatz 1 ☎ 32 11
- Pfarrbezirk Ost:
Pastor Friedrich-Wilhelm Hageböke
Brandenburger Ring 52 ☎ 89 90
- Pfarrbezirk Mitte:
Pastor Volker Neuhoß
Kantstraße 3 ☎ 41 93
- Ludwig-Steil-Hof:
Pastor Hans-Georg Nagel ☎ 564-0
Pastor Udo Tanzmann ☎ 564-0

Gemeindebüro:

Frau Kazmierczak
(Mo. - Fr. 8 - 12 Uhr; Di. + Do. 15 - 17 Uhr)
Rahdener Straße 15 ☎ 44 15

Haus der Jugend:

Frau Rack
Rahdener Straße 15 ☎ 84 84

Haus der Landeskirchlichen Gemeinschaft:

Memeler Straße 7

Kindergärten / Kindertagesstätte:

Brandenburger Ring 16 a ☎ 42 11
Gabelhorst 29 a ☎ 89 48
Kantstraße 1 ☎ 40 80
Rahdener Straße 15 ☎ 63 03

Hausmeister:

Herr Gießler ☎ 9 97 48

Kirchenmusikerinnen, Kirchenmusiker:

Frau Hoffmeister ☎ (0 57 44) 14 15
Eheleute Langenbach ☎ 2 96 53

Küsterinnen:

- Martinskirche:
Frau Kittel-Semboel ☎ 17 62
- Michaelskirche:
Frau Jürgensmeyer ☎ 45 18
- Thomaskirche:
Frau Hageböke ☎ 89 90

Jugendreferent

Herr Sauerbrey ☎ (0 57 71) 46 90

Arbeitskreis Alkohol und Obdach

der evangelischen Martinsgemeinde:
Café, Mo. u. Fr. 16 - 19 Uhr
Mittelgang 2 ☎ 2 97 09

Beratungsstelle für Abhängigkeitskranke

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 27 00-11, -12, -13

Beratungsstelle für Asylbewerber

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 27 00-28

Beratungsstelle für Aussiedler Espelkamp

des Diakonischen Werkes Lübecke: ☎ 88 81

Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 95 59

Beratungsstelle für Schwangerschaftskonflikte, Familienplanung und Sexualfragen

des Diakonischen Werkes Minden:
☎ (05 71) 2 98 40

Beratung in Ehe- und Lebensfragen:

Anmeldung über das Diakonische Werk Minden
☎ (05 71) 2 32 32

Diakoniestation Espelkamp:

Ambulante Alten- und Krankenpflege
Rahdener Straße 15 ☎ 36 22

Familien- und Altenpflege

des Diakonischen Werkes Lübecke:
☎ (0 57 41) 27 00-37

Frauentreffpunkt Hexenhaus:

Frauenberatungsstelle, Frauenhaus, Frauenwohnprojekt
Im Walde 5 ☎ 65 55

Jugendgemeinschaftswerk Espelkamp:

Beratungsstelle für jugendliche Aussiedler
Rahdener Straße 15 ☎ 66 83

Kindersorgentelefon:

zum Ortstarif ☎ (0 13 08) 1 11 03

Telefonseelsorge:

zum Ortstarif ☎ (0 57 41) 1 11 01



Gottesdienste:

Martinskirche 8.30 Uhr
Michaelskirche 9.30 Uhr
Thomaskirche 10.00 Uhr
(Änderungen siehe Monatsblatt)

Gottesdienste mit Abendmahl:

An jedem 1. Sonntag im Monat in der
Michaels- und Thomaskirche;
an jedem 3. Sonntag im Monat in der
Martinskirche



Kindergottesdienste:

Michaelskirche 10.45 Uhr
Martinskirche 11.15 Uhr
Thomashaushaus 11.15 Uhr



Evangelische Anstaltskirchengemeinde Ludwig-Steil-Hof

Gottesdienst

jeden Samstag
9.30 Uhr im Volkeninghaus



Bibelstunden

mittwochs, 18.00 Uhr, Michaelshaus
donnerstags, 19.30 Uhr und
sonntags, 17.00 Uhr, Haus der Landes-
kirchlichen Gemeinschaft, Memeler Straße



Altentagesstätte

montags bis freitags,
14.30 - 17.30 Uhr, Bürgerhaus
dienstags und mittwochs
Mittagstischangebot mit Anmeldung



Theatergruppe

mittwochs, 19.30 Uhr, Michaelshaus

Kinder-Musik-Theater der Martins-Kirchengemeinde

(Singen, Musizieren mit Orffschen
Instrumenten, Theaterspielen)
jeden Mittwoch im Martinshaus
15.00 Uhr ab 6 Jahren

Posaunenchor

dienstags, 18 Uhr, Martinshaus



Kantorei

mittwochs, 19.30 Uhr, Martinshaus



Jugendchor

donnerstags, 19.30 Uhr, Martinshaus



CVJM

Jugendtreffpunkt Michaelshaus

Öffnungszeiten

dienstags 18.00 - 21.00 Uhr
freitags 17.00 - 21.00 Uhr
samstags 18.00 - 20.00 Uhr
sonntags 15.00 - 21.00 Uhr

Mitarbeiterkreis

mittwochs 19.00 - 21.00 Uhr

Jungenclub ab 10 Jahre

dienstags 15.00 - 17.00 Uhr

Katechumenentreff

dienstags 14.00 - 15.00 Uhr

Konfirmandentreff

donnerstags 14.00 - 15.00 Uhr

Sport in der Turnhalle der Realschule

mittwochs 16.00 - 17.00 Uhr

Jungen ab 12 Jahre

mittwochs 17.00 - 18.00 Uhr

Herren ab 16 Jahre

Jugendclub im Keller des Martinshauses

freitags 19.00 Uhr

Hausbibelkreis

montags 19.30 Uhr;

Kontaktadresse: Ehepaar Wiens,
Steinweg 1, Espelkamp, 05772 - 5346



Offene Jugendarbeit

Jugendcafé im Martinshaus

Öffnungszeiten

montags
16 - 18 Uhr Mädchen-Café
dienstags
15.30 - 16 Hausaufgaben-Treff
16 - 20 Uhr
18 Uhr Fußballgruppe in der Ostlandschule
mittwochs
15.30 - 16 Hausaufgaben-Treff
18 Uhr Mitarbeiterbesprechung
donnerstags
15.30 - 16 Hausaufgaben-Treff
16 - 20 Uhr
freitags 16 - 20 Uhr
Fete jeden 1. Freitag im Monat
von 19 - 21 Uhr ab 12 Jahre
von 21 - 23 Uhr ab 16 Jahre
2. und 4. Samstag
15 - 19 Uhr DER CLUB bis 14 Jahre

außerdem:

- Back- & Küchen-Treff
- Spielturnier Treff
- jeden Tag Billard - Kicker - Tischtennis

mit: Nelli Rack (hauptamtl.)

Önder Akbas, Resül Jildrim

Bei uns wird kein Alkohol ausgeschenkt!

An alle Evangelischen in Stadt und Land.

Am Erntedankfest-Sonntag, dem 3. Oktober, sollen in der früheren Munitionsanstalt **Espelkamp**, zwischen Lübbecke und Rahden gelegen, die bisher fertiggestellten Häuser und Heime durch den Präses der Westfälischen Kirche, D. Koch, eingeweiht werden. Dazu erwarten wir viele Gäste der Behörden und auch der befreundeten Kirchen des Auslandes.

Vor allem aber rufen wir unsere evangelischen Gemeinden, ihre Vereine und Gruppen, unsere evangelische Jugend zur freudigen Teilnahme auf.

Es soll ein Fest der Freude werden, ein Fest evangelischer Gemeinschaft.

Der Tag nimmt folgenden Verlauf:

- Bis 10 Uhr: Ankunft der auswärtigen Teilnehmer
- 10.30 Uhr: Festgottesdienst in der großen Kirchenhalle
- 12.00 Uhr: Mittagessen
(0.50 DM. ohne Markenabgabe, Eckkarten möglichst in den Gemeinden lösen, Eckgeschirr und Trinkbecher für Kaffee mitbringen)
- 12.00 bis 14.30 Uhr: Führung durch Espelkamp und Besichtigung der Bauten
- 14.30 Uhr: Festzug (Ausstellung nach Synoden geordnet)
- 15.30 Uhr: Festversammlung
Begrüßung und Einweihung (Präses D. Koch)
Grußworte der Gäste / Bericht über Espelkamp / Festansprache
Namengebung der ganzen Siedlung und einzelner neuer Heime und Häuser

Ende gegen 17.30 Uhr.

In einem Nachlaß in Bielefeld entdeckt: Handzettel aus dem Jahr 1948

Wir bitten die Gemeinden, Lastwagen und Omnibusse für den Tag sich zu sichern.

Von Bielefeld und Minden her werden je nach Bedarf Sonderzüge zum halben Fahrpreis eingefügt.

Anmeldungen über die Gemeinden an das Evangelische Hilfswerk, Bielefeld, Johannesstift. Man versee sich mit Festabzeichen (0.10 DM.) und Programmen (0.10 DM.) mit Lageplan von Espelkamp.

Die einzelnen Synoden bekommen eine Halle als Sammelstelle zugewiesen (f. Lageplan).

Auskunft erteilt das Evangelische Hilfswerk, Bielefeld, Johannesstift (Telefon: Bielefeld 3711) oder die Verwaltung in Espelkamp (Telefon: Gestringen 322).

Und nun laßt uns rüsten auf diesen Tag.

Gott gebe, daß es ein Tag freudiger Gemeinschaft werde.



Evangelisches Hilfswerk Westfalen

P. Paulowski